

Diese Ausg. 00

fr.

# Sämtliche Schriften,

des

Herrn F. W. Gleim.

*C. A.*

---

Neue vermehrte Ausgabe.

---



Amsterdam,

---

1765.





# L i e d e r.

Frui paratis, & valido mihi,  
Latoë, dones & precor integra  
Cum mente: nec turpem senectam  
Degere, nec cithara carentem.

H O R A T I U S

L2d





# L i e d e r.

## Erstes Buch.

---

### An die Muse.

---

**D**u, durch die es mir gelungen,  
Daß ich die Sorgen weggesungen,  
Die oft um mich herum geschwärmt;  
Daß mir noch manches Lied gelingen,  
Und laß mich scherzen, lachen, singen,  
Wenn Ordon seuffzet, zankt und lärm.

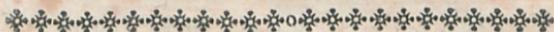
Er meynt zwar, daß ich ihn beneide;  
Weswegen aber? hat er Freude?  
Nein, volle Kasten, leer Gehirn.  
Es schielet die Dummheit und die Tücke



Aus jedem seiner trüben Blicke,  
Und aus den Falten seiner Stirn.

Oft, wenn ich unter Rosen lache,  
Und meine Tage fröhlich mache!  
Brumt er, wie ein gereizter Bär.  
Er brummt, daß ich die Tugend hasse,  
Weil ich den Himmel sorgen lasse,  
Und sing; und nicht so bin, wie er.

O Muse! Freundin freyer Jugend,  
Wie dich, so lieb ich auch die Tugend,  
Sie spottet, lacht, und scherzt, wie du!  
Als ich den Narren jüngst verlachte,  
Bis er vor mir ein Kreuze machte,  
Gab sie mir selber Wiß dazu.



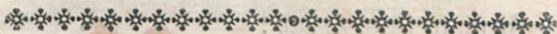
### Die Macht des Weins.



Ein Weiser sprach: ich möchte mich doch schämen,  
Stets so vergnügt zu seyn;  
Ich möchte doch, wie er, zu Herzen nehmen:  
Was



Was so viel Wunder prophezeihn ;  
Ich möchte mich, wie er, doch grämen ;  
Weil Pest und Tod so viel Cometen draun ;  
Da gab ich ihm von meinem Wein,  
Da rieth er mir, ich möchte mich nicht schämen,  
Stets so vergnügt zu seyn.



### Seufzer einer Braut.

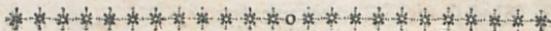


**N**un heute führt man mich zur Trau,  
Und morgen bin ich eine Frau,  
O Himmel, steh mir bey!  
Ich bitte dich von Herzensgrund,  
Erhalt doch meinen Mann gesund,  
Erhalt doch mich getreu.

— ignara puella mariti

Disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset ?





## Der Bettler.

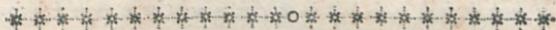


**I**ch esse Brod , und trinke Wasser ;  
 Was schüttet nicht der reiche Prasser  
 In seinen fetten Bauch !  
 Da werdet ihr , ihr Maden , fressen !  
 Da werdet ihr mich ganz vergessen ,  
 Doch , fresset mich nur auch .

Den König trägt ein goldner Wagen ;  
 Mich müssen meine Füße tragen ,  
 Und ein getreuer Stab .  
 Was jagt er dort , der stolze Reuter ?  
 Er jagt , allein er kommt nicht weiter ;  
 Wir kommen beyd' ans Grab .



Erost



# Trost eines Blinden.

An

Herrn Doctor Hillmer.



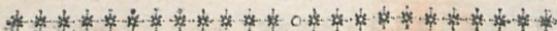
Wie glücklich ist, wer nicht mehr sieht,  
Was auf der bösen Welt geschieht,  
Was kann er nicht für Seufzer sparen?  
Wer kann die Haufen Narren sehn,  
Und sich nicht ärgern und nicht schmähn,  
Und nicht vor Zorn zur Grube fahren?

Nein, wieder sehen will ich nicht,  
Nein, Hillmer, gieb mir mein Gesicht  
Nur niemals wieder auf der Erde,  
Dann aber stich mir meinen Staar,  
Wenn ich einst in der Todtenschaar  
Mein selig Hännchen küssen werde.



H s

Die

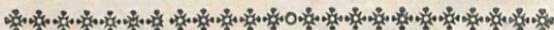


## Die Monaden.



Ein strenger Kenner der Monaden  
 Sprach von der Körper erstem Stoff,  
 Sich schwerer Weisheit zu entladen,  
 Da, wo ein strenger Säufer soff.

Da sprach der Säufer zu dem Weisen:  
 Ha! Freund, Monaden glaub ich auch,  
 Doch, daß sie sind, magst du beweisen,  
 Ich trinke sie in meinen Bauch.



## Abschied von Chloris.



Ihr Schönen zittert gar zu leicht,  
 Wenn Amor euch bekriegt;  
 Denn, eh euch noch sein Pfeil erreicht,  
 Hat er euch schon besiegt.

Die



Die mich nicht haßt, eh sie mich liebt!  
Die mir nicht widersteht,  
Die sich, wie Leipzig, leicht ergiebt,  
Die wird von mir verschmäht.

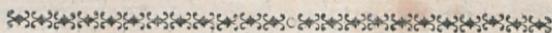
Ich fragte Chloris: willst du mich?  
Da sprach sie gleich: Ich will!  
Schnell regten meine Lippen sich,  
Und ihre hielten still.

Ich küßte sie ein hundert mal,  
Da sagte sie: Halt ein!  
Dir muß noch eine größere Zahl  
Von mir gegeben seyn.

Sie fieng mit hundert Küßen an,  
Und hundert folgten drauf.  
Sie sprach: Mein liebster künftiger Mann!  
Ich aber sprach: Hör auf!



Der

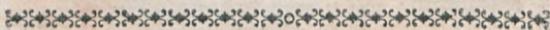


### Der arme Hagestolz.



**W**ie ? ich ? ich sollte mich beweiben ,  
 Um nur nicht stets so arm zu bleiben ?  
 Ich würd ein Mann von einer Frau ?  
 Viel lieber wollt ich nie auf Erden  
 Ein Herr von einem Pfennig werden ,  
 Eh würd ich elend , alt und grau ,

Ist hab ich fröhliche Gedanken ,  
 Ich darf mit keinem Weibe zanken ,  
 Ich bin zufrieden , frey und still ,  
 Ich darf noch jähnen , sitzen , liegen ,  
 Die Zeit verschlafen , mich vergnügen ,  
 Und gehn , und stehen , wo ich will .



### Seufzer eines Kranken.

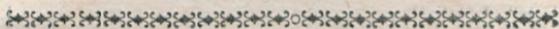


**M**ir Armen , den des Fiebers Kraft  
 Fast nöthig in das Grab zu sinken ,

Verz



Verbeut der Arzt den Lebenssaft,  
Und heist mich Wasser trinken.  
Ihr Götter, steht mir Armen bey!  
Schafft, daß der Wein nicht tödlich sey,  
Wie? oder laßt, Gesundheit zu erwecken,  
Daß Wasser besser schmecken.



### Belisse.

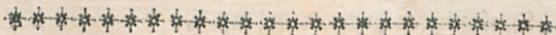


**D**ie fast zu zärtliche Belisse  
Gab einem ihrer Schäfergen Küsse,  
Und sprach: Da sieh, die Küsse gönn ich dir?  
Wenn aber mancher Schäfer wüßte,  
Daß ich ihn fast so gerne küßte,  
So nähm er sie wohl auch so gern von mir.

Schnell sprang mit frölichen Geberden  
Nirtill hervor, geküßt zu werden,  
Und sprach: O du der Schäferinnen Preis!  
Was sollen manche Schäfer wissen,  
Daß du bereit bist, sie zu küssen?  
Ich sey allein der Schäfer, der es weiß.



Der

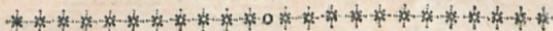


## Der Bauer.



**I**ch Bauer leb in rechten Freuden ;  
 Wie könnt ich Könige beneiden ?  
 Sie sind nicht halb so froh als ich.  
 Sie müssen Kriegesheere werben ,  
 Und mich beschützen , und dann sterben ,  
 Und niemals leben sie für sich.

Sie mögen sich , nebst tausend Gästen ,  
 Mit Schneppendreck und Ausern mästen ,  
 Und Milch und Käse sey für mich ;  
 Sie mögen Wein, wie Wasser saufen ;  
 Sie müssen zu dem großen Haufen  
 Der Todten , doch noch eh , als ich.



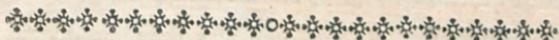
## Amalia.



**A**ls noch Amalia in unsern Schäferhütten  
 Die Unschuld selbst, das Muster frommer Sitten,  
 Und



Und aller Schäfer Ehrfurcht war ,  
Da schmückte nur ein Kranz ihr lockigt Haar.  
Als sie noch gern auf meine Weide trieb ,  
Da waren ihr die kleinen Lieder lieb ,  
Die ich von ihr , and ihren frommen Sitten  
Dem Echo sang , oft wohl aufihre Bitten.  
Izt aber , da sie in der Stadt  
Biel stolze Schmeichler um sich hat ,  
Izt liebet sie den schweren Pomp von Gold ,  
Und ist nicht mehr den leichren Blümchen hold ;  
Izt liebet sie der Schmeichler Lügen sehr ,  
Und hat kein zärtliches Gehör  
Für meine kleine Lieder mehr ;  
Sie kennet sich , sie kennet mich nicht mehr.



### Die Schöpfung des Weibes.



Im Anfang , als die Welt begann ,  
Sah Jupiter den ersten Mann ,  
Wie einsam , wie voll Ernst er sann :  
Von wem doch das , was ist , den Ursprung hätte ;  
Wie

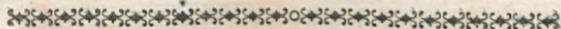


Wie er den Grund von jedem Ding  
Zu finden, oft in Winkel gieng,  
Und immer mit sich selber redte.

Da sprach er zu der Götter Schaar,  
Die um ihn her versammelt war:  
Der Mensch vertieft sich ganz und gar  
Wenn ich im Denken ihn nicht unterbreche.  
Ich wills, Er sprach: Es werd ein Weib,  
Ein artig Ding zum Zeitvertreib,  
Das mit dem Menschen scherz und spreche.

Schnell ward es in des Manns Gestalt,  
Doch zärtlicher, und nicht so alt,  
Mit schlauen Augen, welche bald  
Aufs denkende Geschöpf im Winkel fielen;  
Und schnell springts hin, und küßt den Mann,  
Und spricht: Du Narrchen, sieh mich an!  
Ich bin gemacht, mit dir zu spielen.





## An eine Tochter.



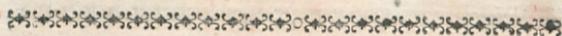
Ach kleine Brunette,  
Du reizest uns schon,  
Und trägest, ich wette,  
Den Sieg der Schönheit davon.

Die Freuden, die Scherze,  
Sind gaukelnd um dich,  
Dein fröhliches Herze ==  
Ach hüpfst, ach wüchß es für mich.

## Antwort der Mutter.

Der Wunsch ist ihnen zu gewähren;  
Allein, Herr Schwiegersohn,  
Sie müssen sie die Lieb erst lehren,  
Und ich versteh sie schon.





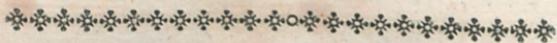
## Kinder = Fragen.



**S**o bald ein Mädchen spinnen kann,  
 So bald fängt es zu fragen an:  
 Ihr Schwestern sagt, was ist ein Mann?  
 Und seine Schwestern sagens dann,  
 Und dann denkt es so oft daran,  
 Daß es nicht länger warten kann;  
 Es küßt, und nimmt sich einen Mann.

So bald ein Knab im Donat liest,  
 Fragt er: Ihr Brüder, wenn ihrs wißt,  
 So sagt mir, was ein Mädchen ist?  
 Dann sagt ein Bruder voller List:  
 Es ist nicht, was du Knabe bist.  
 Dann eilt der Knab, und liebt und küßt,  
 Zu wissen, was ein Mädchen ist.





## An die alte Melusine.



**D**u Weib des armen Ibisus,  
Hör auf zu küssen und zu scherzen!  
Der Liebe fröhlicher Genuß  
Ist nur für jugendliche Herzen.  
Was schwärmst Du Nebel in der Schaar  
Der Mädchen, die wie Sterne glänzen?  
Geh, schicke dich zur Todtenbaar,  
Und setze deiner Bosheit Gränzen.

Wie häßlich steht der Schminkeglanz,  
Auf deinen runzelvollen Wangen!  
Schick uns die Tochter her zum Tanz,  
Und laß sie wie die Venus prangen.  
Dich ziert der Rosen Purpur nicht,  
Dich würd ein Trauerschleyer zieren.  
Der Tochter lachendes Gesicht  
Soll unsre Herzen besser rühren.

Sie springe, wie ein junges Reh,  
Das von der ersten Liebe glühet,



Dem Lieblich nach, den von der Höh  
 Ihr kistern Aug im Thale siehet.  
 Sie schlage, mit verliebter Hand  
 Die Zitter, die sie dir entrißen,  
 Und mache, daß von ihr entbrant,  
 Selbst Greise dich verschmähnen müssen.



### Fragment eines Gesprächs.



G.

So sind die Mädchen, wie ihr meynt,  
 Dann keine Menschen?

w.

Nein, mein Freund!

G.

Was sind sie denn, Herr Mädchenkenner?

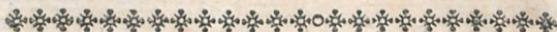
w.

Lebendge Puppen für die Männer.



Klage





## Der Geizhals.



**G**ott, setze doch zu deinen Schätzen  
 Verwalter, die die Haushaltung verstehen,  
 Die, was du giebst, mit dankbarem Ergehen  
 In ihrer Vorrathskammer sehn.

Nein, die Verschwender deiner Gaben  
 Sind deiner großen Güte und Huld nicht werth;  
 Ich sollte das, was sie verschwenden, haben,  
 Ich spare, was du mir beschert.



## Der Verschwender.



**W**ie kann Nikandor selig sterben?  
 Er liebt sein Geld ja mehr, als Gott,  
 Nothleidende sind ihm ein Spott,  
 Er spart nur lastervollen Erben.

Kein Mauschel wird so hoch verborgen,  
 Er sieht die leeren Kasten an,

Ob



Ob er sie auch bald füllen kann?  
Und läßt den Himmel niemals sorgen.

Wie muß er nicht sein Geld verwahren,  
Stets schläft er spät und zitternd ein,  
Ist sich nicht satt, trinkt keinen Wein.  
Er muß gewiß zur Hölle fahren.

\*\*\*\*\*

### Ermahnung eines Weisen.

de grege Epicuri.

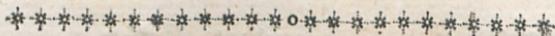


Trinkt, Brüder, trinkt, denn es verfliehet die Zeit;  
Schnell, wie der Bliß ins Meer der Ewigkeit  
Bedient euch mit weiser Hurtigkeit  
Der frohen Gegenwartigkeit,  
Die immer eilt, und böse Zukunft scheut,  
Und zählet nur zu eurer Lebenszeit  
Die Stunden der Vergangenheit,  
In denen ihr vergnügt gewesen seyd.



Nie kämmt, der ihn nach Rabbi Moses Art,  
 Wer weis, zu welchem Brauche? fragt;  
 Erzählet ihm, wie lang ihr unverjahret,  
 Gelacht, gescherzt, getrunken, euch gepaart,  
 Und seyd so, wie ihr gestern war't,  
 Voll Wein, wenn ihr mit ihm hinüber fahrt.

\* Terribilis squalore Charon, cui plurima mento Can-  
 ties inculta iacet, *Virgil.*



### Seufzer eines Ehemannes.

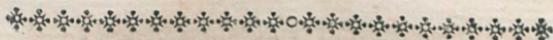


Ihr Götter nehmt euch jüngst die Müß  
 Mir eine Frau zu geben.

Von eurer Hand bekam ich sie,  
 Mit ihr vereint zu leben;  
 Ich danke euch, als ihr sie mir gabt,  
 Doch, wenn ihr sie erwählet habt,  
 Den Himmel zu ererben;  
 So laßt sie, laßt sie sterben.



Vorzüge



### Vorzüge in der Klugheit.



**H**err Euler mißt der Welten Größe ;  
O welch ein Thor ist das !  
Ich bin doch klüger , den ich messe  
Die Eimer Wein auf meinem Faß.

**W**olf zählt die Kräfte seiner Seele ,  
O welch ein Thor ist das !  
Ich bin noch klüger , den ich zehle  
Die Tropfen Wein im Deckelglas.

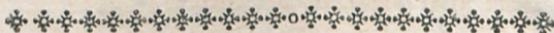
**H**err Meyer macht nur immer Schlüsse ;  
Wie thöricht ist auch das !  
Ich klügerer , ich trink und küsse ,  
Ich küß und trink ohn Unterlaß.

**H**err Haller sucht Gras, Kraut und Bäume  
Auf mancher rauhen Bahn ;  
Ich klügerer , ich suche Reime ,  
So wie er sonst auch gethan.



Herr Bodmer führt gelehrte Kriege ;  
 O warum führt er sie ?  
 Denn durch noch tausend seiner Siege  
 Bezwingt er doch die Dummheit nie.

Es mögen ihn die Enkel preisen  
 Und sagen : so ein Mann  
 Ist doch izund nicht aufzuweisen ;  
 Was gehen mir die Enkel an ?



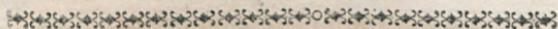
### Die Fliege.



Seht, Freunde, seht, die arme Fliege hier,  
 Beklagt, bejammert sie mit mir !  
 Sie sah den Wein in meinem Glase blinken ;  
 Er lockte sie, zu ihm herab zu sinken,  
 Und auch, wie wir, Ambrosia zu trinken.  
 Sie sank herab.  
 Und fand ihr Grab,  
 Und trank den Tod, wo wir das Leben trinken.



Der



## Der Bruder und die Schwester.



### Der Bruder.

**I**ch will, ich will mit Chloris mich vermählen,

Was sagest du dazu?

Es wird, wie deinem Mann, mir nie an Weibern fehlen,

Denn sie ist schön, ja, fast so schön, wie du.

Ich will, ich will mit Chloris mich vermählen;

Was sagest du dazu?

### Die Schwester.

**D**u magst, du magst mit Chloris dich vermählen;

Ich sage nichts dazu.

Es wird, wie meinem Mann, dir nicht an Freunden  
fehlen;

Du bist wie er, er ist so gut, wie du.

Du magst, du magst mit Chloris dich vermählen;

Ich sage nichts dazu.



Geständ



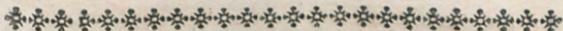
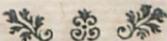
## Geständniß eines getreuen Liebhabers.



**I**ch hab einmal ein schönes Weib gesehn ;  
 Cythere selbst war nicht so schön ;  
 Allein , es schien die Siegerin der Herzen  
 Stolz , mit der Liebe nur zu scherzen.  
 Darum dacht ich dabey ;  
 Ich will sie nicht , mein künftig Mädchen sey  
 Nur nicht so schön , allein getreu.

Nun aber , ach ! nun ich erfahrner bin ,  
 Nun gäb ich mich ihr willig hin ;  
 Nun würd ich gern der schönen Ungetreuen  
 Mein ganzes treues Herze weihen ;  
 Denn ist dächt ich dabey :  
 Die Häßliche , wie jede Schöne , sey ,  
 Falsch , flatterhaft , und ungetreu.





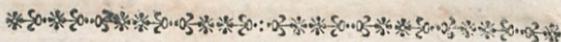
## Phyllis im Walde.



Du lieber kleiner Vogel du ,  
Hier hör ich dir im Schatten zu ;  
Du singst : Ich lieb , ich lieb , ich liebe !  
Du sagst dem ganzen Walde frey ,  
Daß dir ein Hähnchen spröde sey.  
Ich thät es auch , ich sagt es ohne Scheu ,  
Daß mir ein Schäfer spröde sey ,  
Wenn er mir dann nicht spröde bliebe.



Der



## Der freywillige Actaon.



Entfernt vom Lande der Romanen,  
 Wo Zärtlichkeit den Zepher führt,  
 Sing ich, bey Amors Unterthanen,  
 Die frey sind, weil er sie regiert.

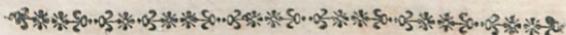
Ich singe, Spröde zu besiegen,  
 Doch keine mir zum Ehemahl;  
 So macht nur Amor mir Vergnügen,  
 So macht mir Hymen keine Quaal.

Ich lieb und ehr euch all, ihr Schönen,  
 Mit weiser Unbeständigkeit;  
 Drum sollt ihr alle mich verhöhnen,  
 Wenn einer einst mein Herz sich weicht.

Und die, die mich alsdann besieget,  
 Die mich beständig macht, und treu,  
 Die mich in Hymens Joch betrüget,  
 Die kröne mich mit Hirschgeweih.



Schweur



## Schwur eines Trinkers.



Ein Trinker muß ein Weiser seyn ,  
Und kein verliebter Geck.

Der Wein kann immerhin erfreuen ,  
Allein die Liebe bringt oft Pein ,  
Und jagt die Lust hinweg.

Darum verschwör ich bey dem Wein ,  
Der mir ist Freude giebt ,  
Einst ein verliebter Geck zu seyn.

Denn o ! wie thöricht ist ein Trinker, und verliebt !  
Darum , ihr Freunde , stimmt mit ein :

Chor.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn ,  
Und kein verliebter Geck.



Der



## Der Sohn des Bruder Philips.

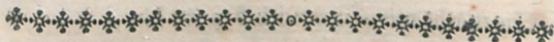


**N**ach! wär ich nie zur Stadt gekommen,  
 So hätte ich nie ein Weib genommen;  
 Wie quält es mich, das böse Weib!  
 Welch Schnattern geht aus ihrem Munde!  
 Ich habe keine gute Stunde,  
 Und keine Pfllege für den Leib.

Nun warn ich alle meine Freunde!  
 Nun wünsch ich meinem ärgsten Feinde  
 Nur vierzehn Tag ein böses Weib!  
 Ja, ja, das Weib ist ohne Zweifel  
 Die Höl! und meines Vaters Teufel;  
 Denn es verdirbt ja Seel und Leib.

S. die Erzählung im zweiten Bande der neuen Bey-  
 träge zum Vergnügen des Verstandes und Wises.  
 Bl. 208.

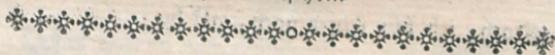




## An die Goldbache.



Ich liebe dich, dich kleinen Schmerlenbach!  
Ich höre gern dein murmelndes Geschwätze,  
Und sehe gern den kleinen Wellen nach,  
Wenn ich, ermattet von der Jagd,  
Mich auf dein weiches Ufer setze.  
Ich schöpfe gern dein Raß  
In mein krystallnes Glas,  
Um meinen Gaumen zu erfrischen;  
Es löscht den Durst auch leicht, allein  
Mein lieber Bach, mit meinem Wein  
Muß es sich nicht vermischen.



## Die Nachbarin.



## 1. Der Nachbar.

Es ist doch meine Nachbarin  
Ein niedlich muntres Weib;

G

Sie



Sie macht mir, wenn ich bey ihr bin,  
 Recht schönen Zeitvertreib,  
 Das aber, was mir nicht gefällt,  
 Ist, daß der Mann stets Wache hält;  
 Jedoch, ich habe Wein!  
 Ja, Wein, du Freund der Liebe du!  
 Dich trink ich ihm in vollen zu,  
 Und trinkend schläft er ein.

## 2. Der Mann.

**W**ein Nachbar schickt ohn Unterlaß  
 Mir feinen guten Wein;  
 O Nachbar, warum thust du das?  
 O Nachbar, du bist fein!  
 Doch, ich bin feiner noch, als du;  
 Von deinem Wein trink ich dir zu,  
 Und habe guten Muth;  
 Und eh ich Hörnerträger bin,  
 Vertrinkst du mit vergnügtem Sinn,  
 Bey mir dein Haab und Guth.

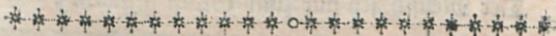


3. Die



## 3. Die Frau.

**M**ein Schatz, betriege doch nicht so  
 Den guten Nachbarsmann;  
 Sein guter Wein macht dich zwar froh,  
 Allein gedenk daran;  
 Es ist doch Sünde, laß es seyn,  
 Bezahle ihm seinen guten Wein,  
 Laß dein gewissen ruhn!  
 Und wenn du nicht die Bitt erfüllst;  
 Und wenn du nicht bezahlen willst;  
 So sprich: Soll ich es thun?

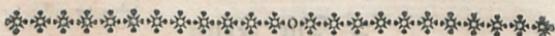


## Hanns and Hannchen.



**A**ls Hanns sein Hannchen freyen wollte,  
 Und schon der Pfarrer trauen sollte,  
 Sprach sie: Den Trunk gewöhnst du dir doch ab?  
 Und wußt ihm so dabey zu schmeicheln;  
 Er aber, ohn ihr was zu heucheln,  
 Sprach: Nein, den Trunk gewöhn ich mir nicht ab!





### Ein Vernunftschluß.

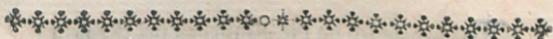


Es sagen viel betrübte Lehrer :  
 Der Mensch sey nur zum Gram gemacht ;  
 Ich aber , ihr verstockter Hörer ,  
 Ich , der ich sie oft ausgelacht ,  
 Ich sag : Er ist zur Lust gemacht.

Es wagte Gryllus zu beweisen :  
 Der Mensch sey nur zum Gram gemacht ;  
 Ich aber sprach : Du Preis der Weisen ,  
 Wir haben über dich gelacht ,  
 Darum sind wir zur Lust gemacht.



Bitte



## Bitte um eine Stunde.



Wo ist sie iht, ihr Echo thut es kund!  
Wo ist sie iht, die mich mit Sorgen quälte,  
Seit ich vernahm, wie ihr holdselger Mund  
Verschönerte, was Hagedorn erzählte?

Amalia, wo schallet dein Gesang?  
Wer höret dich iht meine Lieder singen?  
Wer seufzet iht bey deiner Saiten Klang?  
Und wessen Ton muß deiner Hand gelingen?

Wer preist an dir der Schönheit schönste Pracht,  
Den schönsten Geist, die angenehmste Jugend?  
Wem sagst du frey, was Haller frey gedacht?  
Wem preifest du dein Eigenthum, die Tugend?

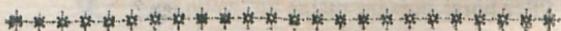
Wie war ich der Seligste der Welt:  
Wie tanzeten die freudenvollen Stunden  
Hinweg von mir, wenn ich im Gartenfeld  
Am Wiesenbach, sie oft allein gefunden.



Wie bracht ich da die Wahrheit ins Gedicht!  
 Denn statt der Günst' der nicht zu milden Musen  
 Begeisterte mich ihr vergnügt Gesicht,  
 Ihr schwarzes Haar, und ihr lebhafter Busen.

Komm, komm zurück, du Beste meiner Zeit!  
 Denn ach! wie schnell, wie schnell bist du verschwun-  
 den!

Komm, komm zurück mit deiner Seligkeit,  
 Mit einer nur, der schönsten Lebensstunden.



### Daphne an den Westwind.



Komm, Zephyr, komm, in diesen Büschen  
 Soll mich dein sanfter Hauch erfrischen;  
 Du kannst, mit angenehmen Lärmen,  
 In dieser schönen Linde schwärmen.

Du kannst auf ihren zarten Zweigen  
 Gemach zu mir herunter steigen,  
 Und mich mit deinen Flügeln kühlen,  
 Und mit mir in dem Schatten spielen.

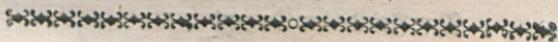
Du



Du kannst, was brauchst du denn zu scheuen?  
Die Blumen aus einander streuen!  
Ich will schon frischere VioLEN,  
Ich will schon bessere Rosen holen.

Denn mich wird hier mein Schäfer finden;  
Drum muß ich bessere Kränze binden,  
Drum muß ich frischere VioLEN,  
Drum muß ich bessere Rosen holen.

Doch eil erst, Zephir, mich zu kühlen,  
Du magst mit meinen Locken spielen,  
Du magst um meinen Busen wehen,  
Und Daphnis, Daphnis mag es sehen.



### Einladung zum Tanz.



Rein tödliches Sorgen  
Beklemmet die Brust!

Mit jeglichem Morgen

Erwach ich zur Lust.

Hier, unter den Neben,

Die Bacchus gepflanzt,



Mir Schatten zu geben,  
Sey heute getantz!

Kommt, freundliche Schönen,  
Gesellet euch hier!  
Erfüllet die Scenen  
Der Freude mit mir.  
Laßt alten Betrübten  
Geiz, Laster und Wein;  
Und folget Geliebten  
In tanzenden Reihn.

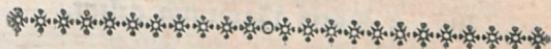
Unschuldige Jugend,  
Dir sey es bewußt!  
Nur Feinde der Tugend  
Sind Feinde der Lust.  
Die Wolken der Grillen  
Berrathen genug  
Boshastigen Willen,  
Und bösen Betrug.

Denn Tugend und Freude  
Sind ewig verwand!



Es knüpfet sie beyde  
Ein himmlisches Band,  
Ein reines Gewissen,  
Ein ehrliches Herz,  
Macht munter zu Küssen,  
Zu Tänzen und Scherz.

Ihr Faunen ihr Nymphen!  
Es gab euch ein Gott  
Die Gabe zu schimpfen,  
Und Minen zum Spott;  
Des Tanzes Verächter  
Verachten auch euch!  
Ein höhnisch Gelächter  
Verjage sie gleich.



### Ein Selbstgespräch.



Ich, der mit flatterhaftem Sinn,  
Bisher ein Feind der Liebe bin,

C 5

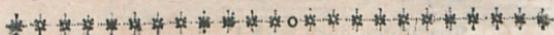
Und



Und es so gern beständig bliebe,  
 Ich! ach! ich glaube, daß ich liebe.

Der ich sonst Hymen angeschwärzt,  
 Und mit der Liebe nur gescherzt,  
 Der ich im Wankelmuth mich übe,  
 Ich glaube, daß ich Doris liebe.

Denn ach! seitdem ich sie gesehn,  
 Ist mir kein andre Schöne schön,  
 Ach, die Tyrannin meiner Triebe;  
 Ich glaube gar, daß ich sie liebe.



### An den Schlaf.



Auf der Doris Nachttisch gelegt.

Falle doch, auf Doris Augenslieder,  
 Holder Schlaf, leichtwollend sanft hernieder!  
 Drücke doch, du Geber süßer Ruh,  
 Nun das Paar der schönsten Augen zu!

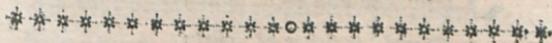
Dann so laß der Schönen auf mein Flehen,  
 Bald im Traum doch dessen Bildniß sehen,

Der



Der nach ihr schon tausend Seufzer schickt,  
Seit er sie spazierend jüngst erblickt.

Über ach! sollt es ihr nicht gefallen;  
O so stieh, entstieh mit schnellem Wallen,  
Daß sie sich, wenn sie erwacht, erfreu,  
Daß es nur ein Traum gewesen sey.



An der Doris Blumenbeet.



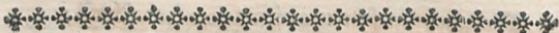
Ihr schönsten Kinder der Natur,  
Beliebte Blümchen dieser Flur,  
Ich lob euch, daß ihr freilich blüht,  
Wenn Doris euch begießt und sieht.

Und daß ihr euch nicht zornig schließt,  
Wenn sie euch sieht, und nicht begießt,  
Und daß ihr williger verderbt,  
Wenn ihr in ihren Händen sterbt.

Doch sagt ihr auch, wenn ihr sie seht,  
Wenn sie bey euch betrachtend steht,  
Daß sie und ihrer Schönheit Zier  
So schnell verschwinden kann, als ihr.



Doris



Doris und Chloe.  
Kunstrichterinnen.



**S**ingst, als ich in mein Saitenspiel  
Ein Lied von Liebe sang,  
Sprach Doris, welcher es gefiel:  
Dein Lied ist nicht zu lang,  
Das macht, du liebst nicht allzuviel.

Drauf, als ich in mein Saitenspiel  
Das Lied noch einmal sang,  
Sprach Chloe, der es nicht gefiel:  
Dein Lied ist allzu lang,  
Das macht, du liebst nicht allzu viel.



Doris im Garten.

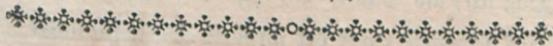


**W**ie hier auf Florens Blumenbeeten  
Im Morgenthau die Rose munter steht:  
So kommt sie dorten hergetreten,

Und



Und hält zum Ost den frühen Blick erhöht,  
Und sieht Aurorens Purpur prangen,  
Ich aber kann auf ihren Wangen  
Die Rosen und die Lilien sehn!  
Sind Florens Rosen wohl so schön?  
Ach, ich muß hurtig zu ihr gehn!  
Ich küsse dreist, mit zärtlichem Umfängen,  
Den ganzen Frühling ihrer Wangen,  
Und laß es nur, wo Rosen um uns stehn,  
Auroren von dem Himmel sehn.



### Amor im Zorn.



Amor sagte zur Cytbere,  
In der ganzen Götterschaar,  
Als er zornig auf sie war:  
Daß ja Doris schöner wäre,  
Als sie selbst. Die Götterschaar  
Widersprach dem Amor zwar,  
Aber Amor sagte wahr.





## An Doris.



Dein Daphnis saß hier einsam an dem Bach,  
 Und sahe sich und seine trüben Blicke,  
 Und seufzete: Grausamer Amor, ach!  
 Wär ich Narciss, und hätt ich sein Geschick,  
 So endigte sich einst mein Ungemach!  
 Verwandle mich; doch schaffe mir das Glück,  
 Daß ich, als Blum, am schönsten Frühlingstag,  
 Das schwarze Haar der sproßen Doris schmücke  
 Daß ich für sie als Blume sterben mag,  
 Und daß sie selbst mich von dem Stengel pflücke!  
 Ist seh ich dich in meinem Arm im Bach,  
 Ist küß ich dich, o Doris, welch ein Glück!  
 Als Doris in den Wald gegangen war.



Ihr Thäler und ihr Höhen!  
 Euch möcht ich immer sehen;  
 Doch ohne Doris nie;  
 Was wärt ihr ohne sie?

Ihr



Ihr wäret Küsteneyen,  
Ihr ließt, mich zu erfreuen,  
Nicht eine Blume blühen,  
Ihr wäret nicht schön, nicht grün.  
Dann würd ich traurig werden,  
Und mit dem Tauber gieren,  
Dann brächt ich, ohne Ruh,  
Die Nächte feufzend zu;  
In Tagen voller Leid  
Verlebt ich meine Zeit.

Ihr Thäler und ihr Höhen  
Ach, laßt mich Doris sehen!  
Wie weit ist sie von mir?  
Ach, bringet mich zu ihr.  
Wo mag sie Blumen pflücken?  
Vor wenig Augenblicken  
Verließ sie mich am Bach,  
Und gieng den Weilschen nach,  
Und wünschte viel zu finden,  
Mir einen Kranz zu binden.  
Ihr Weilschen wächst doch nur

Herz

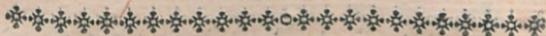




Hervor auf ihrer Spur,  
 So, daß ihr zarter Fuß  
 Nicht weit verirren muß.

Komm, Doris, komm zurücke;  
 Dich suchen meine Blicke;  
 Was bin ich ohne dich?  
 Was bist du ohne mich?  
 Dich kann ein Wolf erjagen,  
 Dich kann ein Baum erschlagen,  
 Du kannst im dunkeln Hayn,  
 Weit weg verirret seyn.  
 Du kannst vielleicht nicht eilen,  
 Und bis zur Nacht verweilen;  
 Vielleicht ertödtet dich,  
 Ach, einer Schlange Stich;  
 Vielleicht = ach, Welch ein Glück!  
 Ach Doris kommt zurück.





## Der Baum.

An Doris.



**H**ier, Doris, schliefeft du fanft, hier hat dich  
der Baum  
Vor brennenden Strahlen bewahrt;  
Hier, wo das Blümchen noch blüht, hier räube  
ich den Kuß,  
Und rennete hinter den Busch.

**U**nd plötzlich sprangest du auf und sahest umher,  
Und suchtest den Thäter voll Zorn.  
Allein des heiligen Hayns verschwiegenes Geſträuch,  
Entdeckte mich Zitternden nicht.

**D**a, Kind, beſannest du dich, daß einſten Apſel:  
Die irdiſchen Mädchen beſucht;  
Und glaubteſt billich und fromm, es habe dich auch  
Der göttliche Schäfer geküßt.

D

Dit



Du sahst und merkest den Ort , und flohest  
davon ,

Voll zärtlicher heiliger Furcht.

Du überlegtest dein Glück , verschwiegest es keusch  
Und fühltest noch immer den Kuß.

Und kehrtest ofte zurück , und lagertest dich  
Mit deinen Gespielen am Bach.  
Und priesest ihnen zu oft den Schatten des Baums ,  
Das Echo , den Klee , und das Thal.

Die schlaue Balage ward dein klopfendes Herze ,  
Und röthere Wangen gewahr ,  
Und nannte den Schäfer ; allein , du leugnetest ihr ,  
Doch endlich erforschte sie dich.

O wie entzückte sie mich , indem sie mir bald  
Den glücklichen Irrthum verrieth !  
O wie zerschmelzte dein Herz , indem sie dir dran  
Mich menschlichen Schäfer empfahl.

Nun lieb ihn , sprach sie zu dir , du schwurest  
beym Pan ,  
Und sagtest : ich lieb ihn ja schon !

Da

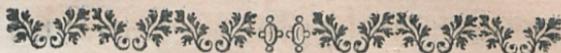


Da sprang ich plötzlich hervor, und Doris, ach da!  
Da schwurst du mir ewige Treu.

Sey du, wohlthätiger Baum, ein Zeuge davon,  
Und ewig ein Denkmaal der Huld,  
Die meine Geliebte mir schenkt! Es starre die Hand,  
Die dich mit dem Beile bedroht.

Der Enkel nenne dich einst den heiligen Baum!  
Ihn schaudere, wenn er dich sieht,  
Und, wenn dein Schatten ihn deckt, so werd er  
verliebt,  
Und liebe so zärtlich, wie ich.





# L i e d e r.

## Zweytes Buch.

---

CANTAMUS VACUI

*Horatius.*

---

In Phillis.

Nach dem Catull.



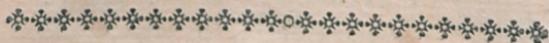
Komm, Phillis komm, und laß uns küssen,  
 Laß uns die Freude nicht vermissen,  
 Die uns im Frühling unsrer Zeit,  
 Der Väter und der Mütter Neid  
 Verbietet, Ha! nicht ohne Lusternheit.

Die Sonne geht am Abend nieder,  
 Und eilt, und kommt am Morgen wieder;  
 Wir aber, wenn des Todes Macht

Uns



Und einmal in das Grab gebracht,  
Wir schlafen dort nur eine lange Nacht.

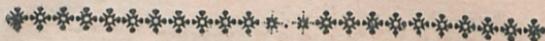


### Galathe.



**V**oll Zorn und eifersüchtger Sorgen,  
Sprach Seladon zur Galathe:  
Erfahr es heut, an diesem Morgen,  
Daß ich von diesen Fluren geh.  
Gieb mir mein Band, und meine Lieder,  
Mein Lamm, und meine Schaafe wieder;  
Denn du sollst mich nicht ferner sehn.  
Gut! sagte sie, es soll geschehn,  
Ich hab auch, kannst du das verlangen?  
So manchen Kuß von dir empfangen,  
Komm, komm, mein Schäfer, komm mein Leben!  
Ich will dir alles wieder geben.





## Die Säuser und die Trinker.

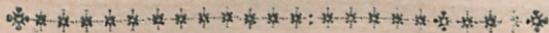


**D**ie Bacchus edlen Saft verschwenden  
 Bestraft er durch die Sicht,  
 Mit lahmen Füßen krummen Händen,  
 Und kupfrigem Gesicht.  
 Wo Scythen und Prälaten saufen,  
 Da ist der Gott der Freuden nicht dabey;  
 Es herrscht in ihren wilden Haufen,  
 Die Dummheit, und die Zänkerey.

**D**Bacchus deine freye Freuden  
 Kennt weiser Trinker Kunst!  
 Die nehmen dein Geschenk bescheiden,  
 Und rasen mit Vernunft.  
 Die singen in vergnügten Chören,  
 Den Lobgesang der Weisheit und der Ruh,  
 Und wenn sie volle Gläser leeren,  
 So sehn die keuschen Musen zu.



Der



## Der freywillige Liebhaber.

An einen Bräutigam.



Ich bin kein Freund der Zärtlichkeit ;  
Das sag ich ohne Scheu.  
Ich liebe nach Gelegenheit ,  
Und schwöre keine Treu.  
Und sag es ein vor allemal ,  
Daß der kein Weiser ist ,  
Der wählt , und immer nach der Wahl  
Dieselben Lippen küßt.

Dem , ach ! wie bald kann es geschehn ,  
Daß Doris Reiz verdirbt ?  
So bald , wie wir die Rose sehn ,  
Die welkt , sich neigt , und stirbt.  
Bleib , bleib , du künftger Ehemann ,  
Bey deiner Doris Kuß !  
Ich liebe , wenn ich lieben kann ,  
Und hasse , wenn ich muß.





### Der Entschluß.



**H**ier steh ich, zwischen Lieb und Wein,  
 Mit rechten Angstgeberden!  
 Ich sehe beydes Vorzug ein,  
 Und kann nicht schlüssig werden.  
 Wie sanft, wie sanft bist du, o Ruff!  
 Wie süß, du Nebensaft!  
 Wie schwer, wie schwer ist der Entschluß!  
 Jedoch, du Wein, und du o Ruff!  
 Vertragt euch im Genuß,  
 Kommt, gebt mir Lust und Kraft.



### Lob einer Schönen.

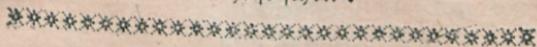


**H**err Bruder, meine Schöne,  
 Die sächsische Helene,  
 Ist unvergleichlich schön!  
 Die Augen die sie sehn,  
 Die müssen gleich vergasset sehn!

Die



Die griechische Helene  
 War lange nicht so schön ;  
 Du sollst sie selber sehn ,  
 Und dann sollst du gestehn :  
 Nein , sie war nicht so schön !



### Ermahnung zur Weisheit.



Laßt uns weise seyn ,  
 Beym Geruch der Nelken ;  
 Freunde , zieht ihn ein ,  
 Ehe sie verwelken.

Laßt uns weise seyn ,  
 Weil uns Lust und Leben ,  
 Weil uns Durst und Wein  
 Noch die Götter geben.



### Vorsatz, am 20sten Geburtstage.



Den süchtigen Tagen  
 Wehrt keine Gewalt ;

D. 5

Die



Die Räder am Wagen,  
Entstiehn nicht so bald.

Wie Blitze versiegen,  
So sind sie dahin!  
Ich will mich vergnügen,  
So lang ich noch bin.

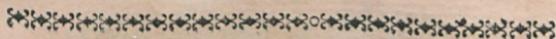


### Lysander.



Das Spiel, der Wein, und Whilllette,  
Beschäftigten Lysandern um die Wette;  
Doch, als die Höll ihm ins Gedächtniß fiel,  
Floh er den Wein, das Mädchen, und das Spiel.  
Er beichtete, der Priester sprach ihn los  
Von aller Schuld, und nannte sie: nicht groß.  
Denn Herr Lysander war kein armer Sünder;  
Ist schreckt die Höll ihn minder als vorher,  
Ist mischt er schon die Charten viel geschwinder,  
Und küßt und trinkt noch mehr.





## An Chloe.



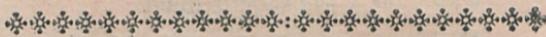
Schönste , kannst du widerstreben ?  
Der nur wünscht für dich zu leben  
Bittet nur um einen Blick ,  
Einen nur , sehr höchstes Glück.  
Nur ein Wort aus deinem Munde  
Bittet er für sein Gehör ,  
Nur den kleinsten Theil der Stunde ,  
Bittet er , und sonst nichts mehr.

Könntest du ihm das versagen ?  
Wäre dir es abzuschlagen ?  
Leicht , und gleichsam nur ein Scherz ,  
Himmel , ach , welch hartes Herz !  
Du verschmähtest ja die Triebe ,  
Menschlicher Erhabenheit ,  
Du verlangtest schlechtere Liebe ,  
Und nicht seine Zärtlichkeit.

Nur



Nur nach dir kann er sich sehnen;  
 Schönste, tausend andre Schönen  
 Ließen stets sein Herz in Ruh,  
 Und sein höchster Wunsch bist du,  
 Eine nur der holden Mienen,  
 Der holdselgen Freundlichkeit,  
 Wie du ihm zuerst erschienen  
 Macht sein Glück, und ist sein Leid.



### Zorn über Zärtlichkeit.

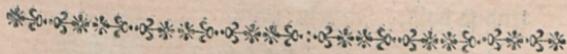


Wer kann sich auf sein Herz verlassen?  
 Ja, ja, nun ist mein freyer Sinn  
 Mein Spott, und meine Ruh dahin!  
 Wie muß ich mich mit Sorgen quälen,  
 Wenn mir der Chloë Küsse fehlen!  
 Wie muß ich alle Schönen hassen,  
 Nun ich ihr treuer Slave bin!

So



So züchtigt Amor seine Spötter.  
Laß, Amor, laß mein Herz in Ruh.  
Dich, du Tyrann, du Räuber du,  
Dich, der die Freiheit mir gestohlen,  
Dich, Amor, mag der Henker holen,  
Dich Venus auch, und alle Liebesgötter,  
Und meine Phillis selbst dazu.

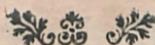


### Daphne.



Daphnen muß die Schönheit krönen!  
In der schönsten Frauen Kreis  
Trat sie ein, und alle Schönen  
Ueberließen ihr den Preis.  
Wie bey Sternenvoller Nacht,

Wenn



Wenn der Morgenstern erwacht,  
Er sie alle dunkel macht.

Ja, sie muß den Sieg gewinnen!  
Himmel, ach! als ich sie sah,  
Wollte mir die Seel entrinnen,  
Und entzücktet stand ich da.  
Wer kann ein Gesicht so schön  
Und so holdes Lächeln sehn,  
Und nicht ganz entzücktet siehn?

Watteau (\*) könnte sie nicht mahlen!  
Ihres Mundes rother Schein,  
Sandte gleichsam warme Strahlen  
In mein kaltes Herz hinein.  
Und es ward so freudenreich,  
Als thät ich auf sie zugleich  
Einen Blick ins Himmelreich.

In

---

(\*) Ein französischer Maler, der sonst die  
Schönheiten gern verschönerte.



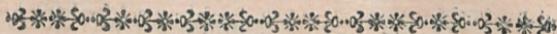
In dem Taumel solcher Freuden,  
Wollt ich stets ein Sklave seyn,  
Und mich einst von ihr zu scheiden  
Schien mir rechte Todespein.  
Sklavisch folgt ich ihr noch nach,  
Als ich: Engel! Göttinn! ach!  
Seufzte; plötzlich war ich wach.

---

- S. Das Gedicht des von Trosbergs, in den für-  
trefflichen Proben der alten schwäbischen Poe-  
sie, des dreizehnten Jahrhunderts, welche  
Herr Prof. Bodmer heraus gegeben Zürich  
1748.



Belinde.



## Belinde.

### Ein Sonnet.



Das letztere leichtflatternde Gewand  
Sank; welch ein Blick! die artige Belinde  
Ward um und um, ein Spiel der sanften Winde,  
Wo sie, wie Venus einst, auf Ida stand.

Durch ihren Reiz, durch ihre zarte Hand,  
Von der ich noch den sanften Scherz empfinde,  
Durch alles, was an ihr mein Auge fand,  
Floß in mein Herz das süße Gift der Sünde.

Erstaunt, entzückt, mir selber unbewußt,  
Bemächtigte sich die Gewalt der Sinnen  
Ach, allzu bald der Tugend meiner Brust.

Du der du sagst: Ich will den Sieg gewin-  
nen; Ach laß doch nie das süße Gift der Lust,  
Laß es doch nie nach deinem Herzen rinnen.

---

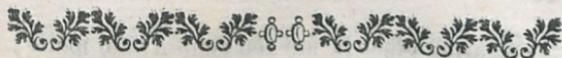
Hæc, & id genus omnia, dissimulare, & occultare,  
peccantis; profiteri & promulgare, ludentis est. Quip-  
pe naturæ vox, innocentæ, silentium maleficio di-  
tribuitur.

*Apulejus*



## F a b e l n.





# F a b e l n.

## Erstes Buch.

---

I.

### Die reisende Fabel.



**D**ie arme Tochter des Aesop  
Die Fabel reiste von Athen,  
Entfernte Länder zu besuchen.

Ihr Anzug war zwar schlecht, jedoch nicht grob,  
Und sonst sehr bequem;  
Wohin sie kam, da war sie angenehm.

Zu Rom gab ihr ein römisches Kleid  
Ein Freygelassener, es war ihr nicht zu weit,  
Es lag recht an, es war gemacht  
Nett, aber ohne Pracht.

E 2

Darinn



Darinn begab sie sich von dannen nach Paris;  
 Ein Ritter nahm sie auf, und unterwies  
 Die Pilgerin, die seine Freundin ward,  
 In seiner Landes = Art.

Einst führt er sie in einer Galla = Nacht  
 An Ludwigs Hof, in Hofes = Tracht.  
 Ein Fuchs schlich nach, bis an des Königs Haus  
 Und mit hinein lief eine Maus.

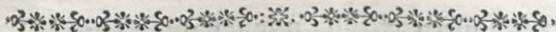
Weil sie der Maintenon viel glich,  
 So zog sie Ludwigs Aug' auf sich.

Er rühmte sie den Damen, sie gefiel,  
 Und sitzend bey dem Spiel,  
 Nannt eine sie die Menschenlehrerin.

Ach! sagte sie, Madam, ich bin,  
 Ich weis es wohl, nur eine Zeitvertreiberin;  
 Die Kinder hören mich nur gern.  
 Ich, Menschen lehren? das sey fern!  
 Das ist das Amt der Priester und der Weisen,  
 Die müssen unterweisen.



Die



Die zwote Fabel.

Der Löwe. Der Tiger. Der Wand  
dersmann.



An des

Prinzen Friederichs  
von Preussen Königl. Hoheit.

(Im Jahr 1753, als Ihro Königl. Hoheit  
dem Verfasser Kupferstiche zu den Fabeln des la Fon-  
taine zeigten, und ihn dabey fragten: Ob er  
auch Fabeln machen könne?)

Als Oesterreich und Sachsen sich verband,  
Und Dein geliebtes Vaterland  
Verschlingen wollte, Prinz!  
Und unter sich schon jegliche Provinz  
Getheilet hatte, da entwich  
Von uns der Vater Friederich,  
Mit Seinem Heer, that einen Flug

A 3

Auf



Auf unsern Feind, und sah und schlug,  
Und war des Feindes Sieger.

Und als ich da.  
Den Helden wieder kommen sah,  
Da Prinz, erzählte ich die Fabel von dem Tiger:

Ein Tiger, schrecklich anzusehn,  
Ob gleich von außen schön,  
Fiel einen armen Wandersmann,  
Der vor sich hin, bey stillem Gang,  
Ein Morgenlied dem Schöpfer sang;  
Mit ausgestreckten Klauen an,  
Ihn zu zerreißen. === Was geschieht

Ein edler Löwe steht  
Die Heldenthat aus seiner nahen Höhle;  
Und, angespornt von seiner großen Seele,  
Fliegt er hervor, springt auf den Tiger,  
Hält ihn. === Kund um erschallt,  
Von dem Gebrüll der weite Wald,  
Jedoch, er ist des Feindes Sieger.

Von



Von Blut noch mehr als von Natur gefleckt,  
Liegt er vor ihm lang hingestreckt.  
Er tritt auf ihn. = = = Der arme Wandersmann  
Fällt auf die Knie, und sieht  
Den Helden um sein Leben an.

Der Löwe sieht ihn an, und geht  
Zufrieden ( seine große Seele  
Auf dem Gesicht ) zurück in seine Höhle.



Die dritte Fabel.

Der Habicht. Die Störche.



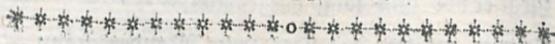
Ein Habicht stieß auf eine Lerche  
Im Angesichte zweener Störche.  
Und hurtig rupft und speist er sie.

Ach, sprach ein Storch, die arme Lerche die!  
Vorhin sang sie so artig noch.

Storch, sprach der Habicht, spare doch  
Die Seufzer nur! . . . Den du verzehrt,



Der arme Frosch, der ist beklagenswerth,  
Vorhin quakt er so artig noch!



Die vierte Fabel.

Der Löwe. Der Fuchs.

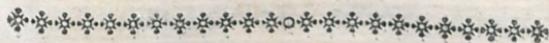


Der Löwe, sprach ein Fuchs, ich muß  
Es dir nur sagen, mein Verdruß  
Hat sonst kein Ende.

Der Esel spricht von dir nicht gut;  
Er sagt: was ich an dir zu loben fände,  
Das wüßt er nicht; Dein Seldemuth  
Sey zweifelhaft; auch gäbst du keine Proben  
Von Großmuth und Gerechtigkeit;  
Du würdest ohn Unterscheid;  
Er könne dich nicht loben.

Ein Weilschen schwieg der Löwe still;  
Dann sprach er: Fuchs, er spreche, was er will;  
Denn was von mir ein Esel spricht,  
Das acht ich nicht!

Die



Die fünfte Fabel,  
Der Hengst. Die Wespe.



Eine kleine Wespe stach  
Einen Hengst. Er schlug darnach,  
Doch die kleine Wespe sprach:

Liebes Hengstchen, nur gemacht!  
Denn ich sitz an sicherem Orte,  
Glaube mir, du triffst mich nicht!

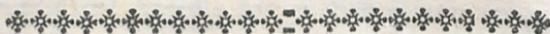
Endlich giebt er gute Worte,  
Und die kleine Wespe spricht:

Sanftmuth findet doch Gehör,  
Sieh, nun stech ich dich nicht mehr!



E s

Die



Die sechste Fabel.

Die Katze. Die Maus.



**S**üngst spielte meine Katze  
Mit einer kleinen Maus,  
Die sie gefangen hatt' im Hinterhaus.  
Wie war das Spiel?

Die sanfte Katze  
Warf sie nach ihr, und, auf und nieder  
Ließ sie sie laufen, fieng sie wieder,  
Und sah dabey vergnügt und freundlich aus.

Ach! Hebe Katze! sprach die Maus,  
Ich kenne deine Schmeicheleyen  
Und deine Scherze! ach! Sie dräuen  
Mir einen nahen bittern Tod!

Was? sprach die Katze, das ist Spott!  
Und ließ sie todt!



Die



Die siebende Fabel.  
Der Thier-Adel.



An Herrn Hauptmann von Aleff.

In Ursomania studiren alle Thiere,  
Die Elephanten und die Stiere,  
Kurz! alle. Keins bekommt ein Amt,  
Das nicht aus altem Hause stammt,  
So durch Gelehrsamkeit groß und berühmt gewor-  
den;

Auch kommen an die Höf' und in die Ritter-Orden  
Ungraduirte Thiere nicht.

Ein jedes muß zwölf Ahnen erst beweisen,  
Die in der Zahl der Dichter und der Weisen  
Sich ritterlich hervor gethan,  
Eh es bey Hof erscheinen kann.

Und dann, wenn es ein Amt begehrt,  
Wird es gefragt: Bist du, wie sie, gelehrt?  
Hast du, wie sie, die Jugend

Im



Im Dienst der Musen zugebracht?  
 Warst du, wie sie, ein Mann von Tugend  
 (Das ist, nach ihrer Art, ein Mann von  
 Stande)

Zu werden, stets, von Jugend auf bedacht?

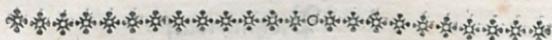
Denn Tugend und Gelehrsamkeit  
 Sind ungetrennt in diesem Lande,  
 Und fast auch einerley. Der ist ein Held,  
 Und wird mit stolzen Ehren = Säulen  
 Belohnt, zu dem die Weisen eilen,  
 Weisheit zu lernen,

Freund, gefällt

Dir dieser Adel? Sprich!

Wär er bey uns, so hätte dich  
 Dein Frühling, den Apoll, und alle Musen loben,  
 In diesen Adelstand erhoben.





Die achte Fabel.

Die Raupe. Der Schmetterling.



Eine kleine Raupe lag  
Von sich selber eingesponnen,  
Todt, im Angesicht der Sonnen,  
Und es war der schönste Tag.

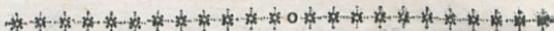
Ein rechter schöner Schmetterling  
Kam geflogen, setzte sich  
Neben sie, und sagte: Dich  
Arme Raupe, wird nun bald  
Die allmächtige Gewalt,  
Die dort oben strahlt, erheben;  
Und, in schönerer Gestalt  
Als du starbest, wirst du leben!  
Ach! ich will doch Achtung geben,  
Wie du zu dem neuen Leben  
Wirst hervor gehn!

Witzlich



Blöglich warf

Sie die Schaal ab, ließ sie liegen,  
 Und, der schöne Schmetterling  
 Sah den neuen Engel fliegen,  
 Wenn ich ihn so nennen darf.



Die neunte Fabel.

Der arme Mann. Sein Kind.  
 An einen reichen Mann.



Ein armer Mann, gedruckt von mancher Noth,  
 Nahm in die Hand sein letztes Brod,  
 Und schnitt davon ein Stückchen ab,  
 Das er dem kleinen Kinde gab,  
 Das bey ihm stand, und, Gott! ach Gott!  
 Seufzt er dabey.

Beweglich hot

Das kleine Kind das Stückchen Brod  
 Dem Vater wieder. == Nehmt es doch,  
 Sprach es, ich bitt euch, ich will noch  
 Wohl warten, Vater, weint nur nicht!

Der



Der Vater wendet sein Gesicht,  
Und sagt: Ich schneide noch ein Stück,  
Behalt es, Kind!

Mit nassem Blick  
Sieht er auf seinen Sohn herab,  
Auf seinen Trost, und schneidet ab,  
Doch wie erschrickt er!

Plötzlich fällt  
Ein Haufen glänzend Silbergeld  
Aus seinem Brodt.

Ach! was ist das!  
Sagt er erschrocken, Söhnchen, laß  
Die Thaler liegen, ich will gehn,  
Der Becker soll sie liegen sehn.  
Vermuthlich hat der Mann das Geld,  
Das aus dem lieben Brodte fällt,  
Hineingebacken, der muß es

Auch



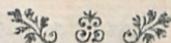
Sineingebäcken, der muß es  
 Auch wieder haben, bleib indeß  
 Dabey, ich will geschwinde gehn.

Er geht, des Kindes Augen seht  
 Ganz starr die blanken Thaler an,  
 Allein es rühret nicht daran.

Der Becker kommt, sieht sie, und spricht:  
 Freund, das sind meine Thaler nicht,  
 Nein, glaubt es mir. Doch, wißt ihr was?  
 Ein reicher Mann macht euch den Spaß.  
 Denn hört, das Brod, das ihr geholt,  
 War nicht von mir, ihr aber sollt  
 Nicht fragen, und von wem es ist,  
 Auch nicht erfahren. Dieses wißt:  
 Daß gestern Abend einer kam,  
 Der mir das Brod gab, das ich nahm,  
 Und sagte:

Wenn ein armer Mann,  
 Der krank ist, nichts verdienen kann,  
 Ein Brod holt, Freund, so gebt ihm dis!





Und hörte sie  
Die schönste Melodie  
Dem stillen Himmel singen.

Die ausgebreiteten und eilgewohnten Schwingen  
Berweilten sich, langsamer ward der Flug,  
Und still die Lust, die ihren König trug.

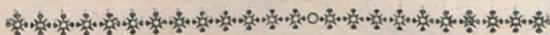
Er lauscht, wird lauter Ohr, und fühlst  
Bergnügen in der Brust.

Wenn Friederich die Flöte spielt,  
Dann lauschen Graune so, und fühlen Him-  
melslust.

Sitz auf! spricht er zur Lerch', ich werde  
Dich in den Himmel tragen,  
Mein Fittig sey dein Wagen!  
Nein, sagte sie, ich singe  
Dem Schöpfer aller Dinge,  
Zienieden an der Erde,  
Und du fliegst ihm zur Ehre,  
Nach einer höhern Sphäre!



Die



Die eilfte Fabel.

Der Schwan. Die Ente.



Ein Schwan, so weiß, wie Schnee  
Bereisete die stille Spree  
Mit ausgespannetem Gefieder,  
Und da begegnet ihm ein Ente.

Lieber Schwan!

Sieng sie so gleich zu fragen an,  
Singst du denn keine Lieder?  
Schweigst du so still? Ich weis nur nicht warum?  
Bist du denn etwa stumm?

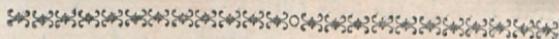
Frau Ent', antwortete der Schwan,  
Dieweil ich nicht fürre efflich singen kann,  
So schweig ich lieber,  
Und wundre mich darüber,  
Daf du mit deinem Schnatterton  
Nicht schweigst. Was ist dein Lohn?



Rühmt man dich überall?  
 Lobt dich die Nachtigall?  
 Und doch singst du, ich weis nur nicht warum?  
 Bist du denn etwa dumm?

Was? sprach die Ente, dumm war ich?  
 Bekümmere dich um dich!

Sie schnatterte viel Schimpf, er sagte nicht  
 ein Wort,  
 Und setzte seine Reise fort.



Die zwölfte Fabel.

Der Hirsch. Der Hase. Der Esel.



Ein Hirsch, mit prächtigem Geweih  
 Von achtzehn Enden gieng spazieren.  
 Ein Hase lief vorbeu,  
 Sah ihn und stuzte.

Starr auf allen Bieren  
 Steht er, und gafft ihn an,

Wacht



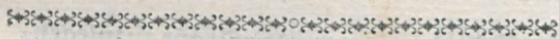
Macht Männchen, geht heran,  
Und sagt:

Sieh mich doch an!

Ich bin ein kleiner Hirsch;  
Denn spitz ich meine Ohren,  
So hab ich solch Geweih, wie du!

Ein Esel hörte zu,  
Und sagte: Du hast recht,  
Wir sind von einerley Geschlecht,  
Der Hirsch, und ich, und du.

Der Hirsch that einen Seitenblick,  
Und gieng in diesen Wald zurück.



Die dreyzehnte Fabel.

Neptun. Der Wallfisch. Der Haring,  
Der Delphin.



Mit seinem Dreyack schlug Neptun,  
Umringt von blauer Tritons Heer,  
Das ausgebrachte Meer:  
Und sah die Wellen ruhn.

F 3

Und



Und sah um seinen Muschelwagen  
 Auf ebner Wasserbahn,  
 Meerwunder sich in großer Menge nah'n,  
 Ihn ihre Bitten vorzutragen.

Der Wallfisch kömmt gewaltig hergeschwommen,  
 Doch stürmt er mit dem Schwanze nicht;  
 Das See = Rog auch, und alle Fische kommen,  
 Und sie sind da. Der Wallfisch spricht:

Ich bin zu groß, kaum kann ich mich be-  
 wegen,  
 Neptun, verkleinre mich!

Der Haring spricht: Mir Größe zuzulegen,  
 Neptun, das bitt ich dich!

Den Dreyack haltend, stand der Gott, und  
 dachte:

Bald aber sprach er:

Wenn ich nun  
 Dich, Wallfisch, dort! zum Zering machte?  
 Und, Zering, dich! zum Wallfisch? Ja, das  
 will ich thun.

Er

Er sprach. Die Wasser zitterten  
 Von dem Gespräch des Wellen - Mächtigen ;  
 Und seine Rösse horcheten.  
 Doch auf der Fläche spielete  
 Ein artiger Delphin , der schüttelte  
 Den Kopf , und sprach :

Der neue Wallfisch wird hernach ,  
 Das , was der alte hat , Neptun , dich bitten.

Das wird er , sprach ,  
 Der alte Wallfisch nach.  
 Und ach ! setzt er hinzu , gewaltiger Neptun !  
 Ein Hering , ich ? das wolltest du nicht thun.

Der Hering auch , sprach : Mächtiger  
 Neptun ,  
 Ein Wallfisch , ich ? das wollest du nicht thun !  
 Denn , deiner Wasser träge Last  
 Will ich nicht seyn , doch , wenn du Gnade hast ,  
 So mache mich zum Krokodill.

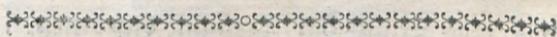
Neptun antwortete : Ich will.

Der artige zufriedene Delphin  
 Allein nur spricht : Ich bleibe , was ich bin !  
 Und will Neptun , was so viel Thoren wollen.



Nein, Wasserwogen rollen  
 Vom Abgrund auf, des Meeres Grund  
 Erhebt sich, und ein tiefer Schlund  
 Verschlingt die bittenden Rebellen,  
 Und über sie schlägt ein Geprassel Wellen.

Der Delphin nur, schwamm sicher nun  
 Am Wagen des Neptun!



Die vierzehnte Fabel.

### Die Spinne zu Sanssouci.

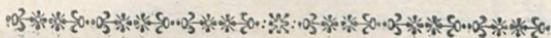


Im königlichen Sanssouci  
 Saß eine Spinn' und sagte: Sieh!  
 Was macht der Mensch nicht nach,  
 Kaum sieht er, wie die Schwalb am Bach  
 Zu ihrem Bau sich Wasser holt,  
 So gleich macht er es nach,  
 Und baut, wie sie, ein Haus,  
 Und schmückt inwendig es  
 Mit meinem Spinnweb aus.

Mit

Mit deinem Spinnweb? Ja, indef  
Macht er es nur von Gold,  
Und, wie so grob ist es!

W: mach' es doch, wie ich es mache,  
Ja, das wär eine andre Sache!



Die fünfzehnte Fabel.

Die Gärtnerin. Die Biene.

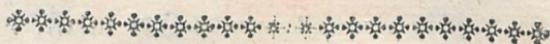


Eine kleine Biene sog  
Nemlig hin und her, und sog  
Süßigkeit aus allen Blumen.

Bienehen, spricht die Gärtnerin,  
Die sie bey der Arbeit trifft,  
Manche Blume hat doch Gift,  
Und du saugst aus allen Blumen?

Ja, sagt sie zur Gärtnerinn,  
Ja, das Gift laß ich darinn.





Die sechzehnte Fabel.

Die Gemse. Die Ziege.



**D**es Himmels Nachbarin, die Gemse kletterte  
Auf hohen Alpen! — Flüchtige!

Rief eine Ziege, warte doch!

So hoch komm ich doch auch wohl noch.

Sie wartet, und mit leichter Müß

Erreicht die Ziege sie;

Und spricht: Sieh nun! Bin ich nicht da?

Kann ich nicht klettern?

Ja,

Du kannst! antwortete die Gemse, allein  
Nimm dich in Acht, sonst breichst du Hals und  
Bein;

Denn, sieh herauf!

Nach jener Höh, dem Himmel nah,

Da kletter' ich nun hinauf!

Und plötzlich raste sie sich auf,

Erreichte bald

Den höchsten Gipfel, stand darauf

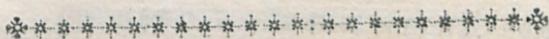
In



In kaum zu sehender Gestalt,  
Und rief herab: Nun komm herauf!

Die Ziege schwindelte  
Vor der zu steilen Höh!  
Doch, dachte sie, gewagt ist halb gewonnen,  
Komm ich auch ebenfalls,  
Wenn ich nicht weiter kann,  
Nur halb hinan!

Kaum hatte sie das kühne Werk begonnen,  
So stürzte sie, und brach den Hals!



Die siebzehnte Fabel.

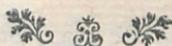
### Die dankbare Nachtigall.



An Herrn Gleim.

Ein Falke sah mit großen wilden Augen  
So hell, als wie Kristall,  
Nach einer lieben Nachtigall,  
Und drohete das Blut ihr auszusaugen!

Zwar



Zwar sah sein Aug', auf Lande neben Hecken  
 Auch einen jungen Staar,  
 Allein sein Mord = Gedanke war:  
 Die besser singt, die muß auch besser schmecken.

Und plötzlich schoß, wie Donnerkeile schiefen,  
 Mit pfeilgeradem Flug,  
 Als sie den schönsten Kriller schlug,  
 Der Falk' auf sie, und wollte sie genieße n.

Er wollt', allein, er mußte sichs begeben,  
 Der Mörder! denn ich schoß  
 Mein Schießgewehr schnell auf ihn loß,  
 Und traf ihn recht, und rettete ihr Leben.

Nun hüpf, (komm Damon es zu sehen!)  
 Die kleine Sängerin,  
 Wenn ich in meinem Garten bin,  
 Um mich herum, und singt in den Aleeen!





Die achtzehnte Fabel.

Das alte Pferd. Der arme Mann.



Ein vollkommen schönes Pferd,  
Wegen seiner vielen Tugend,  
Ueber tausend Thaler werth,  
That in seiner muntern Jugend  
Einem Fürsten manchen Dienst,  
Und aus mancher Menschen = Schlacht  
Hatt' es ihn gesund gebracht.

Über, was war sein Gewinnst,  
Als es alt war? Füllte man  
Etwa täglich seine Krippe  
Dankbar noch mit Futter an?

Nein. Ein mageres Gerippe,  
Dient es einem armen Mann,  
Der sein Brod mit ihm gewann.



Als es da vor seiner Krippe  
 Wenig magres Futter fraß,  
 Und sein Herr daneben saß,  
 Voll Empfindung seiner Noth,  
 Und ein Stückchen trocknes Brod  
 Aus der Hand zum Mittag aß;  
 Sprach es, redend mit der Mine:

Armer Mann, dem ich izt diene,  
 Der mir meine Speise reicht,  
 Wärest du reicher, ach vielleicht  
 Gäbst du mir, bis an den Tod  
 Wohl ein bisgen Gnadenbrod.

\*\*\*\*\*

Die neunzehnte Fabel.

Die Elster. Der Uhu.



Die Elster saß auf einem hohen Baum,  
 Der manchem Wandrer Schatten gab,  
 Und plauderte herab.

Die

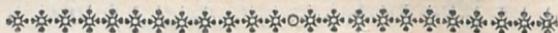


Die Lerche, sprach sie, singt ja kaum  
Ihr Tireli, des Morgens nur, dreymal!  
Singen singt die Nachtigall.  
Swar Tag und Nacht, und weis,  
Nicht aufzuhören, ihren Fleiß  
Bewundert man, allein  
Er sollte dauerhafter seyn,  
Er währet ja nur vier Wochen!  
Ich plaudere Jahr aus, Jahr ein,  
Ach, wie könnt ich so faul doch seyn?

Sie hatt' es noch nicht ausgesprochen,  
Da lispelte ein spöttischer Uhu,  
Der in des Baumes Bauche saß,  
(Ein Philosoph der alle Welt vergaß)  
Von unten auf ihr zu:

Ach, hielt die Elster doch ihr Maul!  
Ach, wäre sie doch faul!





Die zwanzigste Fabel.

Der Fuchs. Der Hof = Hund.



In König Löwen Monarchie ;  
 Aesop und Phädrus kannten sie ;  
 Bestellten allezeit die Erben ;  
 Wenn reiche Betteln sterben ;  
 Zum Lobredner den Fuchs.

Einmal starb ein reicher Fuchs ;  
 Da trat der Redner auf ,  
 Erzählte seinen Lebenslauf  
 Und sprach :

Hey diesem Trauerfalle ;  
 Leidtragende ! Ihr wißt es alle ,  
 Was für ein Trost der Wittwen und der  
 Waisen ,  
 Der war , den unsre Thränen preisen ;  
 Den Thränen sind die besten Lobredner !  
 Ach , welch ein Thiere = Freund war er !  
 Mit Thränen in den Augen , kam

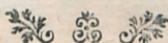
Der



Der Arm' in sein stets offnes Haus,  
Mit Thränen gieng er nie heraus!  
Denn ach! er nahm  
Die Last, die ihn zur Erde drückte,  
Von seiner Schulter, und erquickte  
Mit Wort und That sein Herz.  
Und darum ist auch unser Schmerz,  
Gerecht, und unsre Thränen stessen  
Von unsern Wangen, wie ein Strom  
Auf dessen Grab,  
Der so wohlthätig, und so fromm,  
Der Welt ein Beyspiel gab.

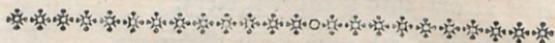
Ein Hof-Hund stand auf beyden Hinterfüßen,  
Und horcht, und macht' ein hämishes Gesicht  
Und sagte: Luchs!  
Ich bitte, lüge nicht!

Die Red' auf den wohltheligen Luchs  
Zielt ja vor einem halben Jahr  
Ein Mensch, fürwahr,



Ein Mensch hielt sie: Ich hört es, und lieffort.  
 Warum? Er sprach kein wabres Wort.  
 Was lobt man doch die Schelme nach dem  
 Tode?

Laß, Suchs den Menschen diese Mode!



Die ein und zwanzigste Fabel.

Der Wiedehopf. Die Nachtigall.



**I**n Wiedehopf pries sich  
 Und sein gekröntes Haupt  
 Der Nachtigall = Mein Weibchen, sprach er,  
 glaube,  
 Du wärst recht häßlich gegen mich.

Das könnte seyn, erwiederte  
 Die Nachtigall, und sog auf eine Höß  
 Und sang.  
 Und alle Wandrer blieben stehn,  
 Und sagten: Wie singt sie so schön!  
 Ey, welch ein Klang!

Der Wiedehopf hört es, sog hin und her,  
 Doch keiner sprach: Wie schön ist er!

Dem



Dem, für die kleine Philomele  
 War alles Ohr.  
 Man zieht gemeiniglich, doch eine schöne Seele  
 Dem schönsten Körper vor.

\*\*\*\*\*o\*\*\*\*\*

Die zwey und zwanzigste Fabel.

## Die Schlange. Der Nal.



**B**etrachte mich einmal,  
 Sprach eine Schlange zu dem Nal,  
 Bin ich nicht wunder schön?  
 Ist eine Haut so buntgefleckt zu sehn?  
 Zwar dein' ist glatt, doch mein' ist glatt und  
 schön.

**S**o? fragt der Nal, bin ich nicht schön, wie  
 du?  
 Bin ich nur glatt? Wie aber geht es zu,  
 Frau Nachbarin,  
 Daß ich so wohl gelitten bin?  
 Da jedermann für deiner Schönheit graut,



Und, wenn man deine bunte Haut  
Im Grase sieht,  
Erschrickt, und flieht?

Die wunderschöne Schlange spricht:  
Man flieht? Warum? Das weis ich nicht.

Ich aber weis es, sagt der Aal,  
Auch wissen es die Menschen alle:  
Auswendig gleißest du,  
Inwendig bist du Gift und Galle!



Die drey und zwanzigste Fabel.

Der Esel. Die Nachtigall.  
Der Staar.



Ein Esel stand vor seinem Stall,  
Und hörte die Morgenlieder  
Der muntern Nachtigall!

Da singet sie schon wieder,  
Die kleine Sängerin!

Spricht



Spricht er zu seiner Eselin.  
Allein, die Stimm ist viel zu schwach,  
Ich wett, ich fänge sie darnieder.

Und plötzlich singt er übers Dach  
Zum Garten hin, ein starkes Ja = ach!

Der Vögel ganzes Singe = Chor  
Entsetzt sich, steigt an 'das Licht hervor  
Und lauscht, und singt nicht fort.

Der ungeheure Schall  
Erschreckt zwar auch die kleine Nachtigall.  
Allein sie sucht neugierig einen Ort,  
Zu sehn, was für ein Ungeheuer  
Die Stimme hat, und steigt empor,  
Und setzt sich auf des Hauses Dach,  
Sieht in den Hof, und sieht  
Zuerst ein langes Ohr,  
Und dann den ganzen Schreyer!

Sie sieht ihn, und sagt: Ach!



Stare's folgen ihr die Vögel alle,  
 Und sitzen auf dem Dach,  
 Und sehn ihn vor dem Stalle.

O, sprach ein Staar:  
 Ich wußt es wohl, daß es ein Esel war.

~~~~~

Die vier und zwanzigste Fabel.

### Die fromme Nachtigall.



Streitend mit dem Wiederhall  
 Sang der Mann der Nachtigall  
 Tag und Nacht, und ward nicht müde,  
 Und, von seinem Morgenliede,  
 Das man weit erschallen hört,  
 Ward ich oft im Schlaf gestört,  
 Wenn sich von des Tages Sorgen  
 Noch mein müdes Haupt erholte,  
 Und ich gern noch schlummern wollte.

Aber



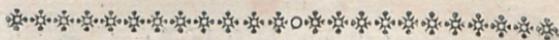
Über jüngst, am schönsten Morgen  
Der verneueten Natur,  
Als ich glaubt', er hätte nur  
Seinem Weibchen was gesungen,  
Das bey seinen lieben Jungen  
Von Aurorens Thränen naß,  
Horchend auf dem Neste saß,  
Hört ich, daß das Weibchen sprach:

Folget eurem Vater nach,  
Liebe Kinder! Tag und Nacht  
Lobt er Gott, der euch gemacht.

Und seitdem werd ich mit Freuden  
An dem frühesten Morgen wach,  
Und ermuntre mich, und springe  
Von dem sanften Lager auf,  
Eile dann in vollem Lauf  
Nach der offnen Garten-Thür,  
Und, Wach auf, mein Herz und Sinne,  
Sing ich also bald mit ihr.



Mit verdoppelt lautem Schall,  
Schlägt die fromme Nachtigall  
In mein Lied alsdann, und hüpfet  
Oft wohl eine ganze Stunde  
Nächst um mich herum, und schlüpft  
Mit der Speiß im kleinen Munde,  
Eh nicht zu den lieben Jungen,  
Bis wir haben ausgefungen.



An Statt der fünf und zwanzigsten Fabel.

### Doris im Garten.



Wenn Doris sich im Garten zeigt,  
Singt Philomel, und Zephir schweigt!

Wenn sie am bunten Blumenbeet,  
Gedankenvoll spazieren geht,  
Stehn alle Blumen um sie her,  
Als wenn sie ihre Göttin wär,  
Und sie, in ihrer schönsten Pracht,  
In der sie sie hervorgebracht,

Stc



Sie huldigten. Balsamischer Duft  
Erfüllt die kühle Morgenluft!

Die Lilie, die sich treuer glaubt  
Als Ros' und Nelke, hebt ihr Haupt  
Weit über Ros' und Nelk' empor,  
Und steht in aller Blumen Chor  
Weiß, wie die Unschuld in der Schaar  
Der Tugenden.

Die Göttin sieht  
Mit einem Blick, wie alles blüht.

Die eitle Tulpe nimmt es wahr,  
Beherzigt den empfangnen Blick,  
Und denkt:

Ich bin das Meisterstück  
Der Göttin! Als aus ihrer Hand,  
Ich stolz hervor gieng, o da stand  
Die Göttin selbst gedankenvoll,  
Und sah mich an, ich weis es wohl.



Die Göttin aber geht vorbei  
 Und sieht sie nicht, sagt nicht, sie sey  
 Ihr Meisterstück. Die Rose zieht  
 Die Augen auf sich!

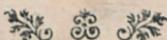
Aufgeblüht

Wie eine junge Schöne, stand  
 Sie da, vor ihrer sanften Hand,  
 Und bot sich an. Doch Doris bricht  
 Die Königin der Blumen nicht,  
 Ach, sagt sie nur, wie schön bist du!  
 Die andern Blumen hören zu.

Sie sieht den königlichen Nuz  
 Der Blätter, sie bemerkt den Schutz  
 Der Dornen um sie her! Der Duft,  
 Mit welchem Sie die dünne Luft  
 Durchbalsamt, riecht ihr kräftiger,  
 Als alles Del der Indier.

Stillschweigend steht sie lang und sieht,  
 Rund um sich her, wie alles blüht.  
 Im Weggehn aber thut sie nur

Drey



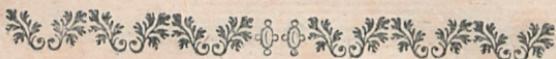
Drey kurze Seufzer : O Natur !  
Wie schön, ach, wie so schön bist du !

Und bald darauf setzt sie hinzu :  
Wie groß dein Gott !

Und dann verläßt  
Sie Hof und Garten, und ein Fest  
Der Freude nimmt sie auf, jedoch  
Auch da denkt sie zuweilen noch :  
Wie groß ist Gott !

Dein schön Gesicht  
O Doris, reizet mich so nicht,  
Wie deine Tugend. Diese steht  
Wie Marmor. Schönheit, die vergeht.





An des  
**Prinzen Friederichs**  
 von Preußen Königl. Hoheit.



Im November 1756.

Indeß, daß Friederich Sein theures Leben wagt,  
 Nachdem der Feinde Stolz den Frieden Ihm  
 versagt,

Und, im gerechten Krieg, denn andern führt Er nicht,  
 Mit Ihm der Patriot, Dein grosser Vater sicht,  
 Der mit Ihm kommt und sicht, und schlägt, und  
 überwindet;

Indeß, o Prinz! hörst Tu,  
 Der Weisheit und der Wahrheit zu,  
 Die man nicht oft bey Hofe findet.

Du prägst Dir ihre Lehren ein,  
 Bedenkst, wie schwer es ist,  
 Ein Menschenfreund, ein Held, ein Weiser und ein  
 Christ,

Und Landes - Vater seyn.

Dein



Dein Mentor liebt mit Dir die lehrende Geschichte,  
Und, als geschwornner Feind von niedrer Schmeiche-  
ley,

Reißt er den Königen die Larve vom Gesichte,  
Und sagt bey jeglichem, was er gewesen sey:  
Der, ein Tyrann und Feind der Tugend und des  
Rechts;

Und Der, die Lust des menschlichen Geschlechts.

Wenn er die Bösen straft, und ihrer Tiranney  
Die wohlverdienten Nahmen giebt,  
Giebst Du ihm recht, und sagst: Der beste König  
sey,

Ein König, der die Menschen liebt;

Hörst einen solchen ihn den grossen Weisen nennen,  
Der dein Exempel ist, und, eben so geschwind,  
Wie Er ein Kriegesheer und eine Schlacht gewinnt,  
Willst Du die Helden alle kennen,  
Die Deines Hauses Ehre sind!

Dein Mentor bittet Dich mit ihm zu gehn,  
Und läßt sie Dir in jenem Tempel sehn (\*)

In

---

(\*) Memoires sur l'histoire de Brandenbourg,



In dem sie Friederich mit eben dieser Hand,  
Mit der Er igt Sein Vaterland  
Vertheidigt und beschützt, der Sieg-gecürnte Held,  
Den Königen nach ihm zum Muster aufgestellt.

Du siehest sie, und denkst = Darf ich, o Prinz! es  
wagen,

Den göttlichen Gedanken nachzusagen,  
Den Du in Deiner Seele denkst?

Indem Du Deinen Blick auf Friedrich Wilhelm  
lenkst,

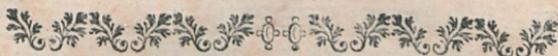
(Die Wahrheit nennt ihn groß) stehst du bey seinem  
Nahmen

Nachdenkend still; und denkst: O welche schwe-  
re Pflicht

In seinen Tugenden dem Zelden nachzuah-  
men,

Und doch war er, was Friedrich ist, ja nicht!





Die erste Fabel.

Der Löwe. Die drey Tieger.



Ein Löwe schlummerte. Die Sorge für sein Reich,  
Und seiner Völker Ruh, ließ ihn nicht ruhig  
schlafen;

Er lag, wie auf den Sprung, gefast auf jeden Streich,  
Die Feinde seines Reichs zu schrecken und zu strafen.

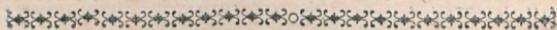
Drey Tieger sahen ihn. Der eine sprach: Seht da!  
Das ist der Augenblick den Feind zu überfallen,  
Der uns zu mächtig ist, sein Reich gehört uns!  
allen,

Wir theilens unter uns. Die andern sagten: Ja!  
Errichteten so gleich einmüthig einen Bund,  
Beschworen ihn. Der Schwur, so still des ersten  
Mund

Ihn lispelte, erscholl, in des Monarchen Ohr,  
Der lauschete, kaum glaubte, was geschah,  
Der zweete Tieger schwur. Was that der Löwe da?  
Er riß sich auf, er stog voll Heldenmuth hervor,  
Saß auf des dritten Tieggers Nacken



Eh er noch schwur, erwürget ihn,  
 Bekam den andern nur mit einer Klau zu packen,  
 Der dritte nahm die Flucht, und nennete im Fliehn,  
 Den Löwen klug, trieb ein Gespötte  
 Mit dem Verwundeten, der trabend neben her  
 Oft wiederholte: Wir hätten ihn, wenn er  
 Den Angriff abgewartet hätte.



Die zwote Fabel.

### Die Götter. Jupiters Sohn



**G**ott Jupiter empfing zu seiner grossen Freude  
 Von seiner Göttin einen Sohn;  
 Denn manche Tochter hatt' er schon,  
 Umarmend küßten ihn die frohen Eltern beyde.  
 Wie Jesh, der Vater stark, und wie die Mutter schön,  
 War ihm die Göttlichkeit des Ursprungs anzusehn.  
 Von erster Kindheit an, war er die Augenweide  
 Der Götter, die ihn sahn, und alle sahen ihn,  
 Weissagten insgesamt dem kleinen holden Knaben,  
 Vorzüge der Gestalt und alle Geistes Gaben,  
 Und alle wolten gern den jungen Gott erziehn.

Ich



Ich lehr ihn, sagte Mars, die schwere Krieges-  
Kunst,

Durch welche mancher Held, der Götter hohe  
Gunst

Auf Erden sich erwarb, vergöttert ward, und  
sitzt,

Im glücklichen Olymp mit uns zu Tische sitzt.

Ich, spricht der freundliche, gelehrte Gott Apoll,

Ich lehr ihn meine Leyer spielen,

Und wer ihn hört, der soll,

Bezaubert stehn, und seine Thöne fühlen!

Hum, sagte Hercules (dem Götterknaben graut  
Vor seiner grossen Keul, und seiner Löwenhaut)

Zum! sagt er, und sieht aus, als wollt er ihrer  
spotten,

Dagegen lehr ich ihn, den Weg der Tugend  
gehn,

Aus seiner jungen Brust die Ungeheuer rot-  
ten,

Die immerwieder neu entstehn.

Ich lehr ihn Wollust, Geiz, und träge Sit-  
ten fliehn,



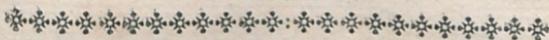
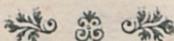
In jeder Leidenschaft sich selber überwinden,  
 Die Tugend immer schön und liebenswürdig  
 finden,  
 Das Laster heßlich. Ja! das alles lehr ich ihn.

Was sagte Jupiter? Er saß auf seinem Thron,  
 Und lächelte herab auf seinen lieben Sohn,  
 Der auf der Mutter Schooß, vor allen Göttern lag,  
 Und gegenlächelte. Sein Vater aber sprach:  
 Er lebe Hercules, wie du, so tugendhaft,  
 Und lern auch jede Kunst, und jede Wissenschaft.

Er sprach, und was geschah? Die Götter fielen bey,  
 Und dachten Augenblicks an keinen Vorzug mehr,  
 Und unterrichteten den Knaben alle drey,  
 So wie sie alle drey, zehn tausend Jahr nachher,  
 Ein Kind von Götterart und gleichen grossen Gaben  
 Der Preussen Friederich auch unterrichtet haben.



Die



Die dritte Fabel.  
An Herrn Gesner,  
den Verfasser des Daphnis.



Ein Daphnis, Freund, der Hirten Ruhm  
und Preis,  
Lebt noch, wie du, (o leb es lange Zeit!)  
Ein Leben voll Zufriedenheit;  
Hör an, was ich davon für ein Geschichtchen weiß!

Ein König reitend in der Mitte  
Von einem prächtigen Gefolge, sah,  
Vor seiner kleinen grünen Hütte,  
Den Schäfer stehn. Was machst du da?  
Fragt ihn der König. Was ich mache?  
Antwortet Daphnis, Zum! ich seh die Sonne  
und pfeife!

Sonst nichts? Das siehst du ja! Ich greife  
An meinen runden Hut, auf dem ein Blumencranz  
Strahlt, wie dein Stern, und grüße dich,  
und lache!

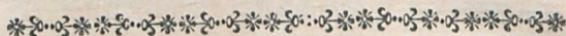
H 2

Was



Warum? = Weil du der grossen Sonne  
 Glanz  
 Verdunkeln willst. Solch eine Herrlichkeit  
 Hat dein, und deines Pferdes Kleid!

Der König sagte nicht ein Wort,  
 Und ritt mit dem Gefolge fort.  
 Jedoch verglich er oft mit seiner Herrlichkeit,  
 Des Weisenden Zufriedenheit!



Die vierte Fabel.

## Die Milchfrau.



Nachlässig aufgeschürzt, zwö Gürtel um den Leib,  
 Auf leichten Füßen gieng ein artig Bauer-  
 weib

Frühmorgens nach der Stadt, und trug auf ihrem  
 Kopfe

Bier Stübchen süße Milch in einem großen Topfe.  
 Sie lief und wollte gern, kauft Milch! am er-  
 sten schreyen.

Denn





Zu mästen kostet es ja nur ein wenig Kleye.  
Ist es dann fett gemacht, dann kauf ich eine  
Kuh

In unsern kleinen Stall, auch wohl ein Kalb  
dazu:

Das will ich allemahl selbst vor den Hirten  
bringen.

Wie fröhlich wird es dann um seine Mutter  
springen!

Sey! sagt sie, und springt auch! und von dem  
Kopfe fällt

Der Topf mit Milch herab, und, ach! ihr baares  
Geld,

Ihr Kalb und ihre Kuh, Glück, Reichthum und Ver-  
gnügen,

Sieht sie nun vor sich da in kleinen Scherben liegen.

Betrübt steht sie dabey, schielt sie barmherzig an,

Die schöne weiße Milch, sagt sie, auf schwarzer  
Erde,

Weint laut, und geht nach Haus, erzählt es ihrem  
Mann

Der ihr entgegen kommt mit zitternder Geberde.

Was



Was sagte der dazu? Erst sah er ernsthaft aus,  
 Als wär er böß auf sie, gieng schweigend in das  
 Haus,  
 Kehret aber um, und sprach: Schatz, bau ein an-  
 dermahl  
 Nicht Schlösser in die Luft, man bauet seine  
 Quaal.  
 Am Wagen, welcher laufft, dreht sich so schnell  
 Kein Rad,  
 Als sie verschwinden in den Wind.  
 Wir haben alles Glück, das unser Junker hat,  
 Wenn wir zufrieden sind.

\*\*\*\*\*

Die fünfte Fabel.

Der Hund. Der Wolff.



Ein armer magrer Wolf, der wenig Lämmer stahl  
 Begegnete bergab, in einem engen Thal,  
 Dem fettesten und schönsten Hund,  
 Mit Nahmen Sigismund!

Ach, dacht er gleich, ach wär ich doch nun nicht  
 So ganz entkräftet, ey! wie schön wolt ich mich rächen,



Für manchen Biß, von solchem Bösewicht!  
Doch, was er denkt, das wagt er nicht zu sprechen,

So freundlich, als wenn er,  
Kein Hunde-Feind gewesen wär,  
Redt er ihn an:

Mein schöner Herr,  
Gott grüsse sie! Ey! wie gesund,  
Sehn sie mir aus, sie wohlgepflegeter  
Sie schöner grosser lieber Hund!  
Was sie so schön macht, und so rund,  
Ach, das kommt nicht in armer Wolfe Mund;  
Und wer ist Schuld, fragt Ritter Sigismund,  
Ihr armen Schlucker ihr,  
Daß ihr so rund nicht seyd, als wir?  
Seyd ihr es denn nicht selbst? Warum behal-  
tet ihr

Den fürchterlichen öden Wald,  
Zu eurem Aufenthalt,  
Worinn ihr euch so kümmerlich erhehren,  
Den ihr bey Nacht mit Angst durchtraben  
müßt,

Euch



Lech einen Tag des Hungers zu erwehren;  
Und oft kommt es, daß es nicht möglich ist.  
Was für ein besser Loos, Herr Wolf? er-  
wählten wir,  
Als wir den öden Wald verließen?  
Der Mensch, man glaubt es nicht, ist ein ge-  
sellig Thier,  
Er läßt uns, ohne Neid, was er genießt,  
geniessen,  
Speist uns von seinem Tisch, und wenn er  
Gäste hat,  
So macht er uns so gar mit Leckerbissen  
satt!

W! fragt der Wolf, mit spitzem Ohr,  
Was thut ihr ihm davor?

Nichts, sagt der Hund; Wir bellen nur ein  
wenig,  
Und haben unser Fest,  
Sobald ein Bettler oder König,  
Vor unsrer Thür sich sehen läßt.



Dann schmeicheln wir dem Herrn und auch  
der Frau im Hause,  
Und täglich schmausen wir davor von ihrem  
Schmause.

Kurz, Freund, wir sind getreue faule Diener,  
Dagegen nehmen wir mit Knochen junger  
Zühner

Und zarter Tauben gern vorlieb : : :

Das that ich auch, fiel ihm der Lämmer-  
dieb

Schnell in das Wort, ich bitte nimm mich  
mit!

Und plötzlich traben sie, wie Brüder, einen  
Schritt.

Nicht lange. Denn der Wolf, der so gefellig trabt,  
Betrachtet seinen Freund, sieht seinen Hals ge-  
schabt,

Steht hurtig still, und fragt: Ey was ist das?  
Am Halse da! : : Nun, eine Kleinigkeit,  
Mein Halsband war ein wenig nur zu enge  
Nun hab' ich eines, das ist weit.

Ein

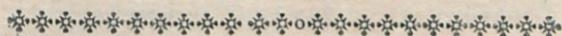


Ein Salsband? Ey! ist denn dein Herr so  
strenge!

Legt er dich an? • Nicht allezeit,  
Zuweilen nur, der kleinen Kinder wegen,  
Was ist daran gelegen?

So viel, sagt Meister Wolf, daß ich  
Nicht neidisch bin auf dich.

Die Freyheit ist ein viel zu edles Guth,  
Ich tausche nicht, ein Schelm ist, der es thut!  
Freund, lebe wohl! Der Hund sagt: Warte doch,  
Nein, sagt der Wolf, lauft fort, und lauft wohl noch.



Die sechste Fabel.

### Der gebährende Berg.



Ein schwangrer Berg, der seines Leibes Bürde  
Gebähren wollte, frachte;

Das halbe Land erzitterte, man dachte,

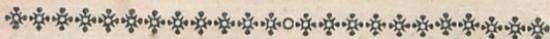
Daß er ein Ungeheur gebähren würde.

Er that sich auf. Was kam heraus?

Was war es? === Eine Maus.



Die



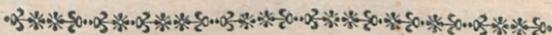
Die siebende Fabel.  
Die Fledermaus.



Ein kleines Mäuschen kroch,  
Stets unzufrieden in sein Loch,  
Stets wünscht es : Wär ich doch  
Der kleinste Vogel nur,  
Und flog in freyer Luft ! Zeus sagte zum Mercur :  
Ich will der Narrinn Wunsch gewähren.  
Erscheine Maus ! sie kam, den Götterspruch zu hören.  
Da setzte Zeus zum Zeitvertreib,  
Ihr dünne Flügel an den Leib,  
Und sprach : Nun stieg !  
Hab Vogel, und halb Maus  
Flog sie, und hieß die Fledermaus.  
Mercur sah sie, und lachte ;  
Nun fliegt sie nur beyachte !



Die



Die achte Fabel.

Der Greiß. Der Tod.



**E**in Greiß von acht und achtzig Jahren,  
Ein armer, schwacher, kranker Greiß,  
Mit wenigen schneeweissen Haaren,  
Kam aus dem Wald und trug, ein schweres Bündel  
Reiß  
Auf seinen alten krummen Rücken.

**D** Gott, der arme alte Mann!  
Wie oft mußt er sich doch mit saurer Mühe bücken,  
Als er die Reiserchen im weiten Walde laß?  
Er hatte keinen Sohn, sonst hätte der's gethan.

**W**eil ers für Mattigkeit nicht mehr ertragen kan,  
Setzt er es ab, und als er krum da saß  
Bey seinem Bündel, und bedachte,  
Wie viel Bekümmerniß, und Müß und Noth,  
Die Hand voll Holz ihm machte,

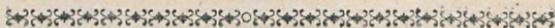
Wie



Wie viel sein wenig täglich Brod,  
 Da seufzt er lebens satt, und weint und ruft den Tod.  
**B**efreye mich, spricht er, von aller meiner Quaal  
 Komm doch du lieber Tod! ach komm doch  
 nur einmal!  
 Und bringe mich, mich armen Greiß zur Ruh!

Er kömmt, geht auf ihn zu;  
 Was willst du? fragt er ihn, du armer Alte  
 du?

Der du so flehentlich mich hergerufen hast?  
 Du trägst auch eine schwere Last!  
 Ach lieber Tod, antwortet er darauf,  
 Ach, hilf sie mir doch auf!



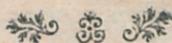
Die neunte Fabel.

Der Hirsch, der sich im Wasser sieht.



**E**in Hirsch bewunderte sein prächtiges Geweih;  
 Im Spiegel einer klaren Quelle.

Wie



Wie schön steht es, sprach er, recht auf derselben  
Stelle

Wo Königs Cronen stehn, und wie so stolz!  
so frey!

Vollkommen ist mein ganzer Leib, allein  
Die Beine sind es nicht, die sollten stärker seyn.

Indem er sie besieht, mit ernstlichem Gesicht,  
Hört er im nahen Busch ein Jägerhorn erschallen,  
Merkt auf, sieht eine Jagd von dem Gebirge fallen,  
Erschrickt, und sieht davon. Nun aber hilft ihn  
nicht,

Sein Crontragend Haupt dem nahen Tod, entsiehet  
Nicht sein vollkommner Leib, die Füße retten ihn.

Sie reißen, wie ein Pfeil, die prächtige Gestalt  
Mit sich durch flaches Feld, und stiegen in den Wald.

Da aber halten ihn im Bogelschnellen Lauf,  
In starken Zweigen oft die vierzehn Enden auf.

Er reißt sich loß, er sucht darauf  
Lobt seine Beine nun, und lernet noch im Fliehn  
Das Nützliche dem Schönen vorzuziehn.





Die zehnte Fabel.

Der alte Löwe.



**E**in Löwe, der ein Held in seiner Jugend war  
 Lag einsam nun im höchsten Stufenjahr,  
 In seiner Höhle hindervwärts.

Zwar fühlt' er noch sein grosses Herz,  
 Und seinen Heldenmuth;  
 Allein, erlösch't war seiner Augen Gluth,  
 Matt seine Klau, taub sein Gehör,  
 Und Zähne hatt' er gar nicht mehr.

**A**ch, dacht er da, was für ein Zeld war ich!  
 Was aber bin ich nun!

**E**r runzelt seine Stirn, seufzt: ach! und schlep-  
 pet sich

An einen Bach den letzten Trunk zu thun.

**S**ter, spricht er, werd' ich wohl von meinen  
 Thaten ruhn!

Herr



Herr Löwe ja! das wirst du! denn der Tod  
Der dir mit seiner Sense droht,  
Wie du mit Zähne vollem Rachen  
Basallen drohetest, wird bald das Ende machen.  
Darum geschwind trink dich noch einmal satt!

Er thut es, löscht den Durst, nimmt seine Lagerstatt,  
Am Bache, kehrt sich um, und seufzet; ach wie matt!

Und als der Unterthanen Schaar,  
Die sonst voll Furcht bey seinem Anblick war,  
Den mächtigen Monarchen da  
Ohnmächtig liegen sah,  
Da giengen sie zu ihm, und foderten ihn aus.  
Ein Schimmel sagte: Komm heraus!  
Gieng rückwärts auf ihn los,  
Und schmiß ihn mit dem Huff,  
Ein Ochse gab ihm einen Stoß  
Ein Wolf biß ihn!

Herr Löwe, dem Beruf  
Ist Tapferkeit, auf, wehre dich!



Er kan nicht, er bereitet sich  
 Zum nahen Tode. Traurig, stumm,  
 Sieht er sich um.  
 Er hat inwendig in der Seele  
 Schon Abschied von der Welt genommen,  
 So wie von seiner Höhle.  
 Er liegt ganz still;  
 Ach, aber ach! zu seiner größten Quaal,  
 Sieht er von fern den Esel kommen,  
 Der auch an ihm zum Ritter werden will,  
 O seufzt er da, o nun sterb ich zweymahl.



Die elfte Fabel.

Bey einem Spaziergange im Garten erzählt  
 ein Vater seinem Sohn die Fabel  
 von der Eichel und dem Kürbis.



Sohn mit Weisheit und Verstand  
 Ordnete des Schöpfers Hand

Alle



Alle Dinge. Sieh umher!  
Keines steht von ungefehr,  
Wo es steht. Das Firmament  
Wo die grosse Sonne brennt,  
Und der kleinste Sonnenstaub,  
Deines Athems leichter Raub,  
Trat auf Gottes mächtig Wort,  
Jegliches an seinen Ort.  
Alles ist in seiner Welt  
Ganz vollkommen. Dennoch hält  
Mancher Thor es nicht dafür  
Und kunsfrichtet Gott in ihr.

So ein Thor war jener Mann,  
Den ich dir nicht nennen kann,  
Der, als er an schwachen Ranken,  
Einen Kürbis hangen sah,  
Gross und schwer, wie deiner da,  
Den du selbst gezogen hast,  
Den verwegenen Gedanken  
Hegete: Wein, solche Last  
Zät' ich an so schwaches Reiss



Wahrlich doch nicht aufgehangen.  
 Manchen Kürbis, gelb und weiß,  
 Reih bey Reih, in gleichem Raum,  
 Sätt ich wollen lassen prangen,  
 Soch am starken Eichenbaum!

Also denkend geht er fort,  
 Und gelanget an den Ort  
 Einer Eiche, lagert sich  
 Längelang in ihren Schatten,  
 Und schläft ein. ==

### Die Winde hatten

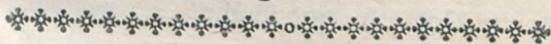
Manche Woche nicht geweht,  
 Aber, als er schläft, entsteht  
 In der Eiche hohem Wipfel,  
 Ein Gelispel. Starke Wespe  
 Schütteln ihre vollen Nester,  
 Und es stürzt von dem Hovogen  
 Prasselnd ein geschwinder Regen,  
 Reifer Eicheln, von dem Gipfel!  
 Viele liegen auf dem Grase,

Aber



Aber eine fällt gerade  
Dem Kunstrichter auf die Nase.  
Plötzlich springt er auf, und sieht,  
Daß sie blutet. Dieser Schade  
Geht noch an, denkt er, und sieht,  
Und bereuet auf der Flucht  
Den Gedanken, welcher wollte,  
Daß der Eichbaum eine Frucht  
Gleich dem Kürbis tragen sollte.

Traf ein Kürbis mein Gesicht,  
Spricht er, nein, so lebt ich nicht.  
O wie dumm hab ich gedacht!  
Gott hat alles wohl gemacht.



Die zwölfte Fabel.

Die Grille. Die Ameise.



Eine faule Grille sang,  
Einen ganzen Sommer lang,  
Und war immer ohne Sorgen,

F 3

Für

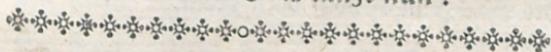


Für den andern Morgen.  
 Weil der Sommer Nahrung hat,  
 Wurde sie auch täglich satt;  
 Aber, als der Winter kam  
 Der der Flur das Leben nahm,  
 Und nun alles öde stand,  
 Und kein Würmchen sich mehr fand;  
 Sprach die faule Sängerin  
 Zu der kleinen Nachbarin,  
 Zu der Ameis': Ach, ich bin,  
 Ja so hungrig, gieb mir doch,  
 Ein Klein wenig nur zu leben!  
 Deine Cammer hat ja noch,  
 So viel Vorrath, und ich will,  
 Alles ehrlich wiedergeben,  
 Mit den Zinsen, im April.  
 Schwesterchen, antwortet ihr  
 Die Ameise, sage mir  
 Doch nur erst, wie brachtest du  
 Deine Zeit im Sommer zu?  
 Sage mir, was thatest du?

Was



Was ich that? Du weißt es wohl!  
 Ich, die Freundin vom Apoll,  
 Sang beständig; hast du mich  
 Nicht gehört? und konnt ich,  
 Schwesterchen, was bessers thun?  
 Grillchen, nein. Doch tanze nun!



Die dreizehnte Fabel.

Das Pferd. Der Esel.



Ein Finst trug auf seinem schmalen Rücken  
 Ein Esel eine schwere Last,  
 Die fähig war ihn todt zu drücken.  
 Ein ledig Pferd gieng neben ihm. Du hast  
 Auf deinem Rücken nichts, sprach das geplagte  
 Thier,  
 Hilf liebes Pferdchen hilf! ich bitte dich hilf mir.  
 Was helfen! sagt der grobe Gaul,  
 Du bist der rechte Gast du bist ein wenig faul,  
 Trag zu! Ich sterbe, liebes Pferd, Ich sterbe,  
 Die Last erdrückt mich, rette mich!



Die Hälfte war ein Spiel für dich!  
 Ich kan nicht, sprach das Pferd.  
 Kurz unter dem zu schweren Sack  
 Erlag der Esel. Sack und Pack  
 Schmiß man so gleich dem Klappen auf;  
 Des Esels Haut, noch oben drauf.



Die vierzehnte Fabel.

Die Götter. Die Bäume.



Der Vater aller Götter wollte,  
 Daß jeder Gott, und jede Göttin sich  
 Von allen Bäumen einen Baum  
 Erwählen und beschützen sollte.  
 Der Eichenbaum, sprach er, ist für mich.

Apollo nahm den Lorbeerbaum;  
 Die Musen tanzten einen Tanz,  
 Und warfen ihm den ersten Lorbeerkranz  
 Um sein gelehrtes Haupt.

Die



Die hohe Pappel, schön belaubt,  
Erwählt sich Hercules; gelehnt auf seine Keule,  
Spricht er: Ich leide keine Beise!

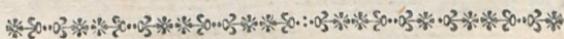
Cybele tritt herein, die Mutter aller Götter!  
Die Götter neigen sich dem grüßenden Gesichte;  
Sie spricht: Gebt mir den Baum, der ohne  
breite Blätter  
Dem alten Winter trotz, die immer grüne Fichte.

Komm her, du kleine Myrthe, Komm her  
in meinen Schutz  
Sagt Venus, dich besinge Adonis, oder Ux.

Was aber sagt Minerva? sie lächelt kleinen  
Spott  
Und sagt zum Zeus: Ich wähle, den Oehlbaum,  
den kein Gott  
Und keine Göttin wählte, er ist an Früchten  
reich,  
Die unfruchtbaren Bäume, ihr Götter, laß  
ich euch.



Da zankten sich die Götter, und Zeus entschied  
den Zank,  
Umarmte seine Tochter, sang ihren Lobgesang.  
Er sang, Apollo horchte, er sang: Sie hat ge-  
wonnen!  
Olympus mußte beben, und tanzen alle  
Sonnen.



Die fünfzehnte Fabel.

### Der Wolf. Die Ziege.



Auf eines Felsen steiler Höh,  
Die weder Gras noch fetten Klee,  
Den Hungrigen zur Speise gab,  
Stand eine Ziege.

Komm herab,

Du kleine, schmale, niedliche!  
Rief Räuber Wolf zu ihr hinauf;  
Was stehst du doch da oben drauf?  
Da triffst du keinen guten Straß,  
Für deinen lieben Magen an?  
Hier unten steht ja so viel Gras,  
Daß man sich artig mäßen kan.

Auch



Auch stehn an kleinen Wasserfällen  
Viel junge Bäumchen abzuschellen,  
So schön bequem, und sind so süß,  
Wie Zuckerrohr, das ist gewiß.

Herr Wolf; antwortete geschwind  
Die kleine Ziege:

By! sie sind

Saft allzu gütig, geben sie  
Sich aber doch nur keine Müß  
Um meinen Magen; denn, ich bin  
Nicht eben eine Fresserin.

Ich halt es mit gesunden Kräutern,  
Und mag mit fettem Gras und Klee,  
Den kleinen Körper nicht erweitern!  
Ich klettre gern. Herr Wolf, Adieu!

\*\*\*\*\*

Die sechszehnte Fabel.

Der Esel in der Löwenhaut.

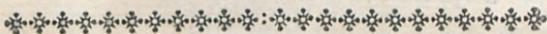


In eine Löwenhaut verhüllt ein Esel sich  
Gieng auf den Müllerhoff, und wer ihn sah,  
entwich.

Und



Und sagt' es allwärts umher,  
 Daß auf dem Hof ein Löwe wär!  
 Ein Löwe? Ja. Man sieht ihn, und erschrickt.  
 Sultan allein, des Müllers Hund, erblickt  
 Von ohngefehr ein Zippelchen vom Ohr;  
 Zeld, ruft er, Zeld aus deiner Haut hervor!  
 Er springt auf ihn, tränkt den Betrug ihm ein.  
 Er schreit, und will kein Löwe wieder seyn!



Die siebzehnte Fabel.

### Der Stierkampf. Die Frösche.



**Z**ween Stiere hatten Krieg, und wendeten die Kraft  
 Der Knochen wieder sich, und in der Nachbar-  
 schaft

Des Angers, wo der Kampf den ersten May geschah,  
 War eine Froschprovinz. Ein Frosch, der weiter sah,  
 Als seine Brüder, sprach: Ach Himmel ach! seht da!  
 Was schwebet über uns für eine schwarze  
 Wolke

Des Unglücks! ach, sie droht, dem armen klei-  
 nen Volke,

Das



Das diesen Sumpf bewohnt, den Tod, den  
Untergang.  
Der grossen Stiere dort Erbitterung und  
Zank  
Droht uns. „ Was sorgst du doch, sagt einer  
der es hört;  
Die Wolke seh ich nicht, die deine Ruhe  
stört! .  
Ihr Zank geht uns nichts an; denn, wer  
von ihnen beyden,  
Der Zerde Mann seyn soll, das wollen sie  
entscheiden .,  
Ja Brüderchen, allein, was ist davon  
die Frucht?  
Der Ueberwundene muß fliehn, auf seiner  
Flucht  
Verfolgt der Sieger ihn, und jener sucht im  
Kohr  
Des Sumpfes Sicherheit, und unser Freu-  
denchor  
Wird er dann jämmerlich zerstören. Meinst  
du nicht?

Indem



Indem das Bruder = Paar noch mit einander  
 spricht ,  
 Verlehet der eine Stier die angefangne Schlacht  
 Reist aus , der Sieger folgt , und der Besiegte macht  
 Das hohe Schiff im Sumpf zur Freystadt , und  
 zertritt  
 Das arme Froschgeschlecht , und beyde Brüder mit-



Die achtzehnte Fabel.

Der Rabe. Die Pfauen.



Auf eines Fürsten Hof gieng eine Menge Pfauen  
 Ein Aufzug , welchen anzuschauen  
 Kein Auge müde ward. Denn , jeder trug sein Rab  
 Voll Farben , wie sie nur der Regenbogen hat ,  
 Gebreitet hinter sich , und that recht stolz darauf.  
 Zwar fielen manchen schöne Federn  
 Aus den empor getragnen Rädern ,  
 Doch nicht umsonst : ein Rabe laß sie auf ,  
 Bestach sich um und um damit ,  
 Spazierete mit abgemessnem Schritt

In



In die Versammlung rechter Pfauen,  
Und brüstete sich auch, und ließ sich auch beschauen.  
Wie aber gieng es ihm? Man unterschied ihn bald,  
Nahm unbarmherzig ihm den fremden Zierrath ab,  
Biß ihn, und schalt ihn Dieb, und gab  
Dem armen Schelm die vorige Gestalt.  
So leicht gestraft gieng er mit Freuden wieder  
In die Gesellschaft seiner Brüder,  
Allein da kam er übler an.  
Denn sein Vergehn ward ihnen kund gethan.  
Sie lachten alle laut, und spotteten, und schrien:  
Herr Pfau! Herr Pfau! und fielen über ihn,  
Und rausten mit Gewalt,  
Ihm alle Federn aus,  
Doch rettet' er sich noch in eines Dichters Haus,  
In kläglicher erbärmlicher Gestalt.





Die neunzehnte Fabel.

Die Ameise. Die Fliege.



**S**itzig aber nur mit Worten  
Stritt die Ameis' und die Fliege  
Mit einander.

Schweig! ich siege  
Sprach die letzte. Aller Orten  
Bin ich, oder kann es seyn,  
Weil ich, wie der Adler, fliege;  
Kannst du das mit deinem Bein?  
Kriechen kannst du, von der Erde,  
Kommst du nicht; mit viel Beschwerde  
Kummer, Sorgen, Angst und Noth;  
Suchst du dir dein schlechtes Brod,  
Das ein Leckermaul verachtet.  
Ich hingegen sorg und faste  
Niemals, denn ich bin zu Gasse,  
Allenthalben, wo man schlachtet.  
Seh ich Widder, oder Stier,

Schön



Schön bekränzt als Opferthier,  
So erheb ich mein Gefieder  
In die Luft, senk es hernieder,  
Auf den priesterlichen Greiß,  
Der dabey steht, es betrachtet  
Und besprengt, und wenn ich weiß,  
Daß er fertig ist, und Zeus,  
Drächtig aber unsichtbar,  
Auf den heiligen Altar,  
Vom Olymp herunter fährt,  
Es zu speisen, dann kost' ich  
Es zuerst, und lege mich,  
Auf des Donner-Gottes Heerd.  
Ist im hohen Götter-Saal  
Wo ein Fest, ein Freudenmahl,  
Alsobald bin ich auch da,  
Und, mein Elephanten-Rüssel,  
Zolt aus mancher goldnen Schüssel,  
Nectar und Ambrosia!  
Und, das merke dir, Ameise!  
Diese süsse Götterspeise,  
Eß ich dann mit allen Göttern,

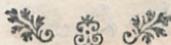


Sitzend auf den Lorbeerblättern,  
 In dem Kranze des Apoll.  
 Himmel! O, wie schmeckt sie da,  
 In dem Grünen mir so wohl! --  
 Eins nur laß mich nicht erwähnen;  
 Auf den Busen einer Schönen  
 Setz ich mich gar oft auch hin,  
 Und verschöner' ihn, und bin,  
 So, wie du, auf dürrem Grase,  
 Zerr auf eines Kayfers Nase,  
 Wo ich, wenn er mir den Sitz,  
 Greitig macht, zum Kriege blase,  
 Und geschwinder, wie der Blitz,  
 Ueberwindet den mein Stich,  
 Den kein Schlachtschwert überwindet,  
 Solche Zeldin, sieh! bin ich.

Still, von keinem Jorn entzündet,  
 Etwa so, wie eine Weise,  
 Welche denkt, hört die Anse  
 Alles an, doch endlich spricht,  
 Sie mit lächelndem Gesicht:



Wey du bist, wie ich auf Grase,  
Setz auf eines Kayfers Nase,  
Es kan seyn. Allein du bist  
Es doch öfterer auf Mist.  
Und mich dünkt, es ist bekant,  
Daß die Schönen in der Hand  
Ungeheure Fächer tragen,  
Grobe Fliegen zu verjagen.  
Bey der Götter fetten Schmäusen,  
An der Tafel mitzuspeisen,  
Ist was artig, das ist wahr;  
Aber mit wie viel Gefahr,  
Thust du es? Die Fliegenklappe  
Wartet, daß sie dich ertappe  
Allenthalben, und dein Tod  
Steht bey jedem Bissen Brod!  
Freundin, ja, an deiner Stelle,  
Sey mein Feind! in meiner Zelle,  
Fürcht' ich nichts, ich lebe still,  
Eß und trinck, wenn ich will,  
Denn Gott giebt mir stets genug;



Zur gefunden Sättigung!  
 Mit Gefahr und Tod umgeben,  
 Liebest du dein kurzes Leben,  
 Einen Sommer, und du stirbst  
 Halb vor Hunger, weil du dir,  
 Auf den Winter nichts erwirbst,  
 Und dann bittest du bey mir.

Bettl' ich? sprach die stolze Fliege,  
 Warf den Rüssel, bließ zum Kriege.  
 Gieng, mit Zornerkültem Blick,  
 Auf die Feindinn, sie zu fassen;  
 Aber diese gieng gelassen  
 In ihr Magazin zurück!

\*\*\*\*\*

Die zwanzigste Fabel.

Die Berathschlagung der Pferde.



**H**a! sprach ein junger Hengst, wir Scla-  
 ven sind es wehrt,  
 Daß wir im Joche sind. Wo lebt ein edles  
 Pferd

Das frey seyn will? Wie glücklich war

In



In jener Zeit, der Väter Schaar!  
Ihr waren Helden, edel, frey,  
Und tapfer. In die Slaverey,  
Bog keiner seinen Nacken,  
Engländer nicht, auch nicht Polacken.  
Der weite Wald  
War ihr geraumer Aufenthalt,  
Auch scheuten sie kein offnes Feld,  
Sie grassen in der ganzen Welt,  
Nach freyem Willen. Ach! und wir,  
Sind Slaven, gehn im Joch, arbeiten wie  
der Stier.  
Dem schwachen Menschen sind, wir Star-  
ken, unterthan,  
Dem Menschen! = Brüder, seht es an  
Das unvollkommne Thier!  
Was ist es? was sind wir?  
Solch ein Geschöpf bestimmte die Natur,  
Uns prächtigen Geschöpfen nicht zum Herrn;  
Pfui, auf zwey Beinen nur!  
Riecht er den Streit von fern?  
Bebt unter ihm die Erde, wenn er stampft?  
Sieht man, daß seine Nase dampft?



Ist er großmüthiger als wir ?  
 Ist er ein schöner Thier ?  
 Hat er die Mähne , die uns ziert ?  
 Und doch ist er , ihr Brüder , ach !  
 Der Herr , der uns regiert.  
 Wir tragen ihn , wir fürchten seine Macht ,  
 Wir führen seinen Krieg , und liefern seine  
     Schlacht ,  
 Er siegt , und höret Lobge'ang ;  
 Die Schlacht indeß , die er gewann ,  
 War unser Werk , wir hatten es gethan.  
 Was aber ist der Dank ?  
 Wir dienen ihm zur Pracht ,  
 Vor seinem Sieges - Wagen ;  
 Und ach ! vielleicht nach dreyen Tagen ,  
 Spannt er den Rappen , der ihn trug ,  
 Vor einen Pflug.  
 Entreisset , Brüder , euch , der niedern Sclav  
     vrey ,  
 Entreisset euch dem Joch , und werdet wieder  
     frey ,  
 Wie leicht ist es wenn wir  
 Zusammen halten ! Was meint ihr ?

Er schwieg. Ein wieherndes Geschrey,  
Ein wilder Lärm entstand, und jeder fiel ihm bey.  
Ein einziger erfahrener Schimmel nur,  
Ein zweyter Nestor sprach; Wahr ist es, die Natur,  
Gab uns die prächtige Gestalt,  
Die keiner hat als wir, auch gab sie uns Gewalt  
In unser Zuf; Jedoch aus milderer Hand,  
Bekam der Mensch Verstand.

Wer bauete den Stall, worinn wir sicher sind,  
Vor Tieger, und vor Wolf, vor Regen,  
Frost und Wind?

Wer macht, daß wir auch dann, dem Hun-  
ger widerstehn

Wenn wir der Auen Grün mit Jammer ster-  
ben sehn?

Wenn Eis vom Himmel fällt, und alles wüßt  
und todt,

Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth,  
Und allen Kummer dann von unsern Krippen ab?

Der Mensch, der gute Mensch, den uns der  
Himmel gab.

Er streuet Haber aus, und erndtet siebenfach,



Er troknet süßes Graß; und bringt es unter  
 Dach.  
 Zwar heißen wir dabey, doch thun wir kei-  
 nen Schritt,  
 Und keinen Zug umsonst, er macht uns täg-  
 lich satt,  
 Mit Speisen und Getränk, und wann er  
 Sonntag hat,  
 So haben wir ihn mit.  
 Wir dienen ihm, er uns, wir leben mit einan-  
 der,  
 Sind mit einander frey; Der Kappe Buce-  
 phall,  
 Ein Greche welcher einst den Menschen Me-  
 pander,  
 Auf seinem Rücken trug, war König in dem  
 Stall,  
 Wie jener auf dem Thron, und kam er in ein  
 Feld,  
 Wo Ruhm zu erndten war, so war er auch  
 ein Feld,  
 Und beyde, Pferd und Mensch, eroberten  
 die Welt,  
 Und



Und theilten den Ruhm des Sieges. Wür-  
den wir,

Vom Bucephall sonst Nachricht haben ?

Es läg in tiefer Nacht begraben,

Das edle Thier!

Niemals besänftigte der Redner Cicero

Die aufgebrachten Römer so,

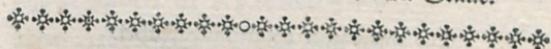
Als dieser Nestor seine Brüder.

Denn, er voran, und hinter ihm die Schaar

Der muthigen Rebellen alle,

Nebst dem, der ihr Wirthalter war,

Begaben alsobald sich wieder nach dem Stalle.



Die ein und zwanzigste Fabel.

Die Turteltaube. Der Wanderer.



Der Wanderer.

Was machst du da, du kleine Turteltaube ?



## Die Taube.

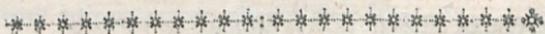
Ich seufze. Mein getreuer Mann,  
Ward einem Jäger hier zum Raube,  
Dem er doch nichts gethan.

## Der Wanderer.

Oy! so stieg weg! wie? wenn er wiederkäme  
Mit dem Geschütz, das ihm das Leben nahm,  
Und gleichfalls dir das Leben nähme?

## Die Taube.

Thut er es nicht, so thut es doch der Gram.



## Die zwey und zwanzigste Fabel.

## Der Ziegenbock. Der Wolf.



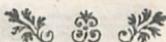
Ein grosser Ziegenbock, mit grossem langen  
Bart,  
Und grossem spitzen Horn, stand nach Magister-  
Art,  
Voll Selbstgenugsamkeit, auf eines Hauses Dache,  
Und sah sich um. Ein Wolferschien,

Und

Und plötzlich war er lauter Rache !  
 Er rief ihn an , er schallt auf ihn ;  
 Sa ! Räuber , Mörder , Dieb !  
 Komm näher nicht , ist dir dein Leben Iteb !  
 Du bist es (ach es weint die arme Mutter noch)  
 Du bist es , o der Freveltbat !  
 Der mir mein Kind geraubt , und aufgefressen  
 hat .

Herr Boß bemühen sie sich doch ,  
 Zu mir herunter , sprach der Wolf ,  
 Zwar haben sie erhabnen Geist ,  
 Und Herz im Leibe das beweist ,  
 Ihr langer Bart , und ihres Horns Ge-  
 stalt ,  
 Ist fürchterlich , und ich bin alt ;  
 Doch , solchen Schimpf zu rächen wird man  
 munter ,  
 Und scheut nicht Horn , nicht Bart , sie kom-  
 men nur herunter !

Was



Was that der Bock? Er schnob gerechten Zorn,  
Und schüttelte den Bart, sein fürchterliches Horn  
Gebraucht er aber nicht, genug, er ließ es sehn,  
Und sagte: Ha! du Räuber! willst du gehn!

Und was der Wolf? Herr Bock sprach er,  
Ich rächte mich, und wären sie ein Bär.

Was aber hindert meine Rache?

Sie nicht. Das Dach. Herunter von dem  
Dache!

\*\*\*\*\*

Die drey und zwanzigste Fabel.

Das Pferd. Der Hund.

An Hrn. von S.



Hör an, o Freund, hör an, ich sage nach,  
Was jüngst dein Hengst, der Engelländer sprach,  
Der schöne Hengst, der dir zur Lust,  
Geböhren ist. Er rühmte seine Brust,  
Und seinen Kopf, und seinen Schweif,  
Und sein Geschick durch einen Reif,  
Mit hurtiger Gelenkigkeit zu springen.

Wem



Wem kan, sprach er, ein Satz, wie mir gelingen?  
Zum Ritt geb ich, wie ein Polack zum Tanz,  
Mit Majestät! vom Kopf bis an den Schwanz,  
Bin ich gemacht dem Herrn recht zu gefallen,  
Und auch mir selbst. Ich weiß auch wohl  
bey allen

Die mich besehn, heiß ich, das edle Thier!  
Man hat auch recht! der Widder und der  
Stier,

Wie ungeschickt sind die doch gegen mich!  
Das edelste, das schönste Thier bin ich!

Drauf wedelte mein kleiner Mops daher!  
O sprach der Hengst, o wie so klein ist er,  
Der Dickopf da! Hör an, du kleiner Hund,  
Du bist zu klein, zu dick, und auch zu rund,  
Betrachte mich, an mir ist nichts zu wenig,  
Und nichts zu viel, ich bin der Thiere König.  
Betrachte mich. Wie prächtig ist mein Gang!  
Wie rasch mein Sprung! mein Körper, wie  
geschlant!

Sey



Sey was du willst, antwortet Möpschen, sey  
 Geschlant, und rasch und stolz. Ich bin getreu,  
 Sonst nichts. O Freund, o wie gefiel mir das,  
 Was Möpschen sprach! Hengst, sagt ich, meinem  
 Haß,  
 Hat jedermann, der sich erhebt, wie du!  
 Er wieherte. Ich schmiß die Stallthür zu.

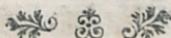


Die vier und zwanzigste Fabel.

Der Fuchs. Der Rabe.



**D**u Freund der Schmeicheln, womit besoldest du  
 Die Schmeichler ohne Zahl  
 Die dich belagern, höre zu,  
 Wie Meister Fuchs einmahl  
 Den Raben, welcher hoch  
 Auf einem Baume saß, mit einem Käse im Schnabel  
 Durch



Durch Schmeicheley betrog ;  
Hör' es , und merke dir die Fabel .

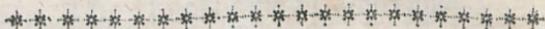
Er sah den Käse dieb , lief hurtig hin , und sprach :  
Gott grüß euch , schöner Vogel ! ach !  
Von wannen komst ihr her ?  
Der stolze Ofau ,  
Legt einen Schweif , groß wie ein Rad , zur  
Schau ;  
Allein , wie bunt ist er !  
Vermuthlich gleicht dem herrlichen Gefieder  
Des Schnabels thönender Gesang ,  
Vermuthlich übertrifft der Stimme Silber-  
klang ,  
Der kleinen Nachtigall , der Meisterin der  
Lieder ,  
Zu schwache Thöne weit , und schallt durch  
Berg und Thal !  
Singt , schöner Vogel singt , o singet doch  
einmahl !

Und



Und plötzlich schallete sein rauhes Lied : Kap !  
Kap !

Der Schnabel that sich auf, der Käse fiel herab ,  
Und Keinecke nahm ihn zum wohlverdienten Lohn  
Für seine Schmeicheley, und lief damit davon.



Die fünf und zwanzigste Fabel.

Der Fischreiger.



Am Ufer eines Baches auf einer Wiese gieng  
Ein Reiger ernsthaft hin auf langen dürren  
Beinen,  
Mit langem Hals, woran ein langer Schnabel hieng.

Des Baches Wasser stöß auf harten Kieselsteinen  
Durchsichtiger als ein Crystall  
Bergab mit angenehmem Schall,  
Und stand dann wieder tief. Vom Himmel ohne  
Wolke  
Fiel warmer Sonnenstrahl  
Auf seine Fläche, drang zum kalten Wasservolke,

Rott



Doct es herauf, in Haufen ohne Zahl;  
Es legte sich, war guter Dinge,  
Und machte tausend krumme Sprünge  
Am warmen Sonnenstrahl.

Herr Reiger wie so faul? Du schnappest nicht  
einmahl,

Mit deinem langen Schnabel zu,  
Und holst dir einen Hecht? Du zauderst? Wartest  
du,

Auf einen Karpfen? Ey! Wie wird es dir gerun,  
Wenn du wirst schnappen wollen, dann wird kein  
Hecht mehr seyn?

Wie ernsthaft stehet er! wie still!

Wie drehet er den Hals, den er nicht brauchet  
will!

Freund von gesunder Mäßigkeit

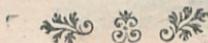
Besinnt er sich, und denkt: Es ist noch Zeit.

Stets essen ist gemeiner Vögel Weise!

Bald aber hungert ihn, und nun sieht er sich um,

Nach Karpfen oder Hecht,

Allein verschwunden ist das ganze Fischgeschlecht.



Nur Schleye schwimmen noch, allein er ist nicht dumm  
 Er hat Geschmaçk. Schley ist zu schlechte Speise  
 Für eines Reigers Mund. Er läßt sie ziehn,  
 Und, immer mehr noch, hungert ihn.  
 Er geht vom Ufer ab, und wadet in dem Bach.  
 Gründlinge trifft er an, fragt aber nichts darnach;  
 Er läßet sie im Frieden schwimmen, spricht:  
 Gründlinge fressen Reiger nicht:  
 Darnach den Schnabel aufzuthun,  
 Das wäre Schimpf für einen Leckermund;  
 Er sagt es, und es geht, was Fisch ist, auf den  
 Grund.

Nicht einer läßt sich sehn. Ey, Leckermund, wie  
 nun?

Nachdem er lang umsonst geschnapt,  
 Wird, mit genauer Noth, ein Frosch von ihm ertapt.



Nach=



## Nachricht.

**D**er Verfasser dieser Fabeln verdient, wegen der wenigen Zeit, die er dem Umgange mit den Mäusen widmen kann, einige Nachsicht. Aber eben deswegen würde ihm nichts angenehmers seyn, als wenn Kenner und Freunde, sich bemühen wollten, ihn zu belehren, und die begangene Fehler zu entdecken. Denn die kleine Begeisterung des Dichters, der eine Fabel erfindet und einkleidet, ist ihm ein Vergnügen, wodurch er sich in wenig Minuten, von langer Arbeit erholen kann;



aber die Ausbesserung, und noch mehr die Entdeckung der Fehler, die bey kaltem Blute, und gleichsam mit demselben trockenen Verstande geschehen muß, den seine, in ziemlicher Entfernung von den Werken der Musen, stehende Geschäfte, erfordern, wäre eine Arbeit, die in der vollen Herrschaft der Hypochondrie gar bald überlassen würde. Käme man ihm zu Hülfe, so könnte er der mühsamen Entdeckung der Fehler von allerley Art, überhoben seyn, und der Wunsch, Kennern zu gefallen, würde ihm die Mühe der Ausbesserung erleichtern. In dieser Absicht, hat er das erste Buch seiner Fabeln vor einem halben Jahre bekannt gemacht, und läßt hiemit das zweyte nachfolgen. Jenes enthält bloß eigene Erfindungen, und Lob und Tadel fällt auf den Verfasser allein. Hingegen gehören von den Fabeln des zweyten, ihm nur die drey ersten ganz. Die übrigen hat er, nach beygefügtem Verzeichniß aus alten und neuen entlehnet, und er kann ihre wegen nicht weiter zur Verantwortung gezogen werden, als in so weit er seine Muster verderbt hat. Jedoch wird man ihn nicht, nach den Pflichten eines

nes



nes Uebersetzers beurtheilen ; denn er gestehet gern ,  
daß er sie nirgends beobachtet hat , weil er , in Ab-  
sicht auf die Einkleidung , weder seinem Geiste ,  
noch seiner Sprache Gewalt anthun , sondern sich  
auch in diesem Stücke mehr dem Vergnügen der  
Freiheit überlassen wollen. Uebrigens ist er zufried-  
den , wenn er nur einigen Nutzen stiftet , und dieses  
wird geschehen , wenn er die Kürze , die Munterkeit ,  
die Einfalt in den Fabel aus den Zeiten der Minne-  
singer , die er zu seiner Beschämung , nach geendig-  
ter Arbeit , mit grossem Vergnügen gelesen hat , vier  
hundert Jahre nach ihren Verfassern , nur einiger  
massen erreicht hat. Im November , 1756.





## Verzeichniß der Fabeln.



|                                                                           | Seite. |
|---------------------------------------------------------------------------|--------|
| 1. Der Löwe die drey Tieger                                               | 111    |
| 2. Die Götter und Jupiters Sohn                                           | 112    |
| 3. Der Schäfer Daphnis ; an Herrn Gesner                                  | 115    |
| 4. Die Milchfrau.<br>La Fontaine Fab CXXXIII. T. II.                      |        |
| 5. Der Hund und der Wolf                                                  | 119    |
| La Fontaine Fab. V. T. I.                                                 |        |
| 6. Der gebährende Berg                                                    | 123    |
| Phædrus Lib. IV. Fab. XIX.                                                |        |
| 7. Die Fledermauß                                                         | 124    |
| Nach dem Lateinischen eines Ungenannten in<br>Herrn Stockhausens Briefen. |        |
| 8. Der Greiß und der Tod                                                  | 125    |
| La Fontaine Fab. XVI. T. I.                                               |        |
| 9. Der Hirsch der sich im Wasser sieht                                    | 126    |
| Phædrus Fab. XII. Lib. I.                                                 |        |
| 10. Der                                                                   |        |



|                                                                                                 | Seite. |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| 10. Der alte Löwe<br>Phædrus Lib. I. Fab. XX.                                                   | 128    |
| 11. Die Eichel und der Kürbis<br>La Fontaine Fab. CLXXII. T. II.                                | 130    |
| 12. Die Grille und die Ameise<br>La Fontaine Fab. I. T. I.                                      | 133    |
| 13. Das Pferd und der Esel<br>La Fontaine Fab. CXIX. T. I.                                      | 135    |
| 14. Die Götter und die Bäume<br>Phædrus Lib. III. Fab. XV.                                      | 136    |
| 15. Der Wolf und die Ziege<br>Joachimi Camerarii Fabellæ æsopicæ;<br>1608. auf der 41sten Seite | 138    |
| 16. Der Esel in der Löwenhaut<br>La Fontaine Fab. CIII. T. I.                                   | 139    |
| 17. Der Stierkampf und die Frösche<br>Phædrus Lib. I. Fab. XXIX.                                | 140    |
| 18. Der Hahn und die Pfauen<br>Phædrus Fab. III. Lib. I.                                        | 142    |
| 19. Die Ameise. Die Fliege<br>Phædrus Lib. IV. Fab. XX.                                         | 144    |

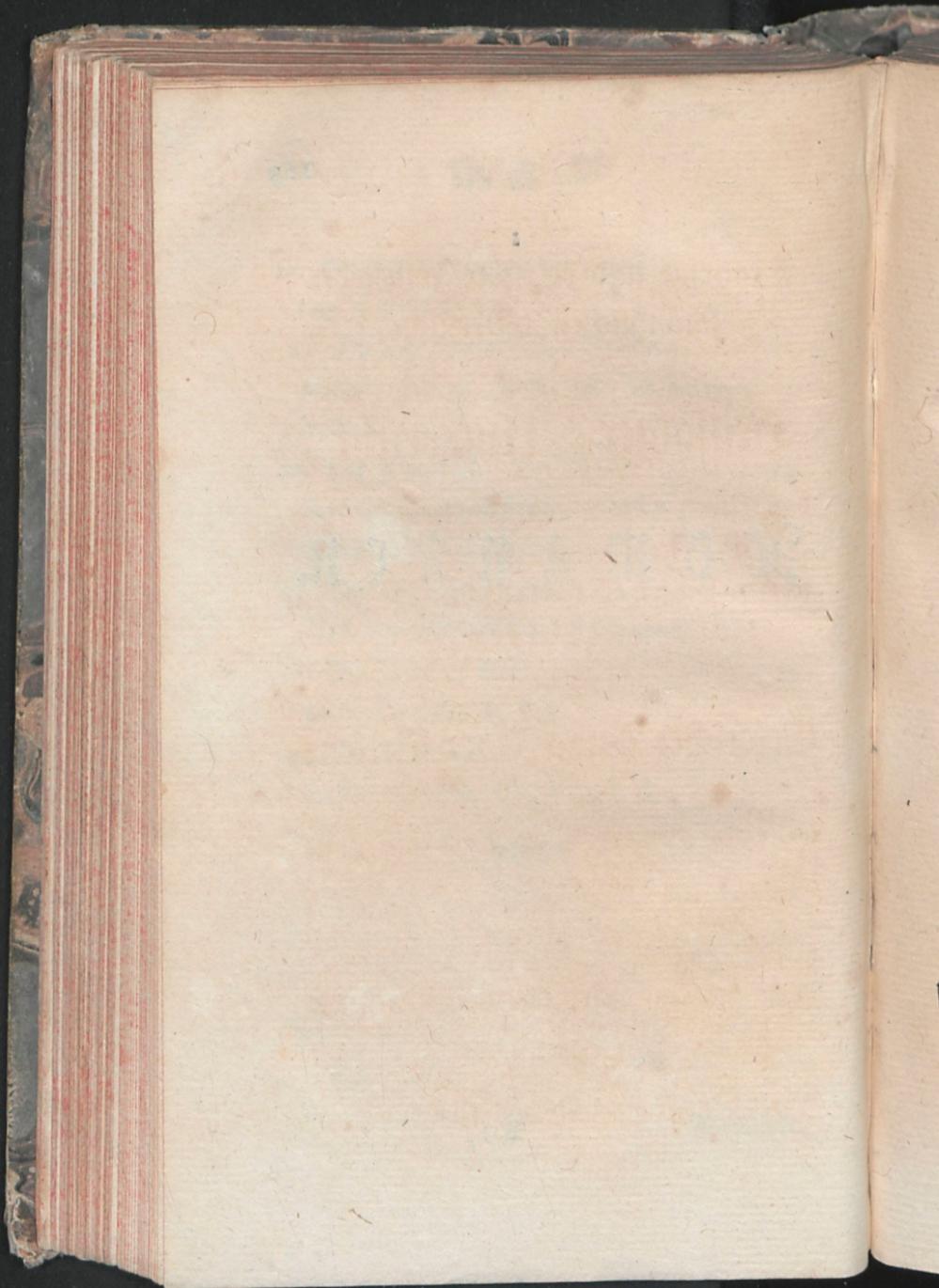


|                                                                                                    | Seite. |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| 20. Die Berathschlagung der Hferbe<br>Gay. V. Fables.                                              | 148    |
| 21. Die Turtelstaube. Der Wanderer<br>Maniere de bien penser dans les ouvrages<br>d'esprit.        | 152    |
| 22. Der Ziegenbock. Der Wolf<br>Joachimi Camerarii Fabellæ æsopicæ,<br>1608. auf der 39sten Seite. | 154    |
| 23. Das Pferd und der Hund<br>Nach dem Französischen des Grecourt.                                 | 156    |
| 24. Der Fuchs der Rabe<br>La Fontaine Fab. II. T. I.                                               | 158    |
| 25. Der Fischreiger.<br>La Fontaine Fab. CXXVIII. T. II.                                           | 160    |



Romanzen.

## R o m a n z e n.





## I.

Traurige und betrübtte Folgen der  
schändlichen Eifersucht,

wie auch

Heilsamer Unterricht,

daß Eltern, die ihre Kinder lieben, sie zu  
keiner Heyrath zwingen,

sondern ihnen ihren freyen Willen lassen sollen;  
enthalten,

in der

Geschichte Herrn Isaac Beltens,

der sich

am 11ten Apr. 1756. zu Berlin eigenhändig  
umgebracht,

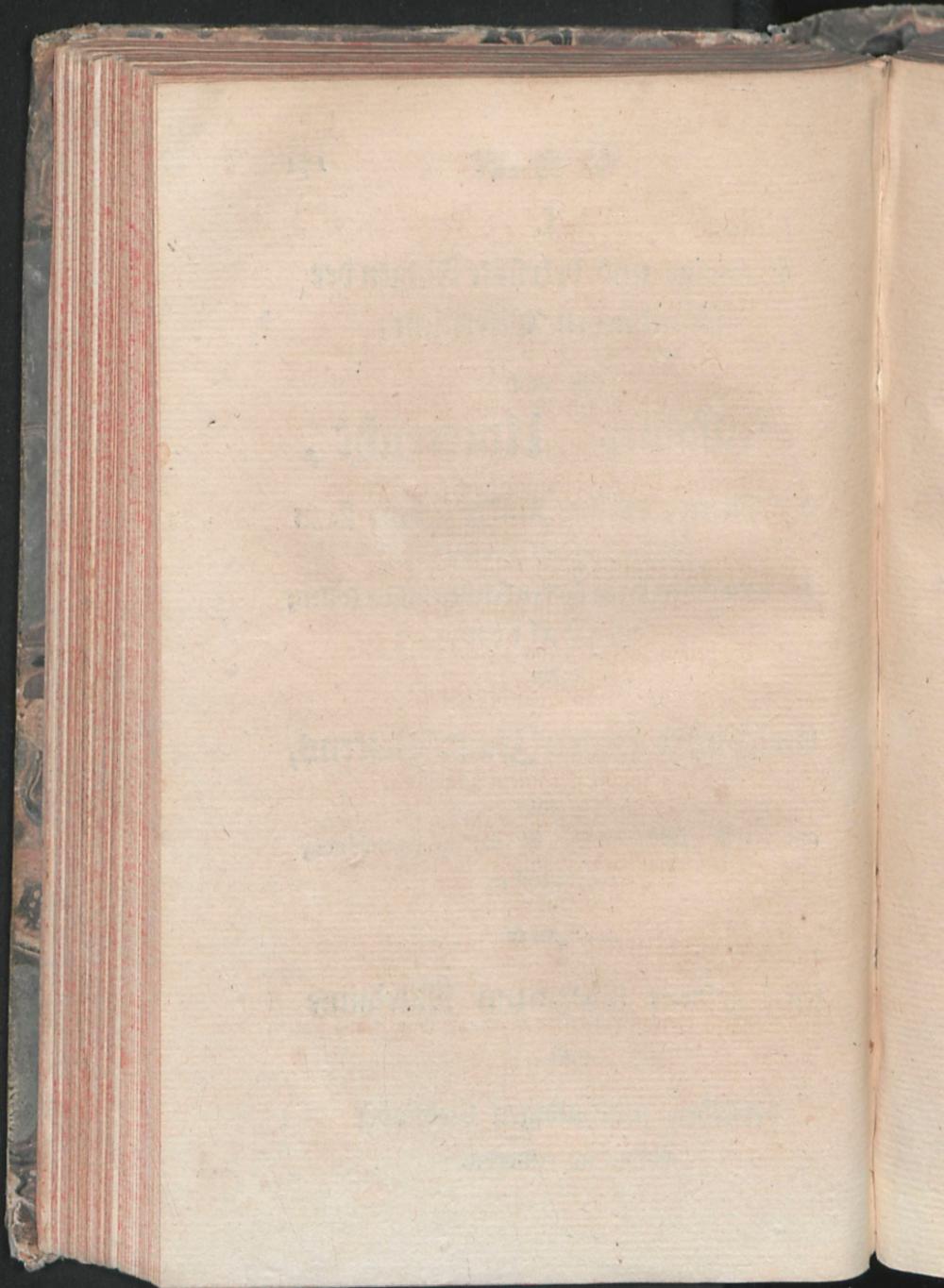
nachdem er

seine getreue Ehegattin Marianne

und

derselben unschuldigen Liebhaber

jämmerlich ermordet.





1.

Die Eh' ist für uns arme Sünder  
 Ein Marterstand ;  
 Drum , Eltern , zwingt doch keine Kinder  
 Ins Eheband.  
 Es hilft zum höchsten Glück der Liebe  
 Kein Rittergut ;  
 Es helfen zarte keusche Triebe ,  
 Und frisches Blut.]

2.

Dies mußte Fräulein Marianne  
 So gut , als ich !  
 Dem schönsten , jüngsten , treuesten Manne  
 Ergab sie sich.  
 Mama ! sprach sie , ich bin zum freyen  
 Nicht mehr zu jung ;  
 Und einem Manne mich zu weyden ,  
 Schon klug genug.

Jch



3.

Ich kann es länger nicht verheelen  
 In meinem Sinn,  
 Mama! daß ich von Grund der Seelen  
 Verliebet bin.  
 Verliebt? in Wen? === Ich will ihn nennen,  
 Ich will, allein,  
 Sie müssen ihn nicht hassen können  
 Und gnädig seyn.

4.

Versprechen sie mir das, Mamachen!  
 Seyn sie so gut,  
 Dann weis ich ja, daß mein Papachen  
 Es auch gleich thut!  
 Leander = = Ach! sie wollen schelten,  
 Ich seh es schon!  
 Leander? Kind? = = = o Nein! Herr Velten  
 Sey Schwiegersohn!

5.

Ja, ja, Herrn Velten sollst du nehmen  
 Denn der hat Geld,  
 Und du mußt dich zu dem bequemen,  
 Was mir gefällt.

|| Wie



Wie können junge Mädchen wissen,  
Was nützlich ist?  
Die meisten sind verpicht aufs Küssen,  
Wie du auch bist.

6.

Serrn Veltten soll ich? ach! ich Arme!  
Was soll mir der?  
Ach, daß der Himmel sich erbarme!  
Was soll mir der?  
Es schwillt, von Millionen Thränen,  
Ihr schön Gesicht.  
Und, tausendmal sagt sie mit Stöhnen:  
Ich will ihn nicht.

7.

Du willst ihn nicht? Ich muß nur lachen,  
Sagt drauf Mama!  
Wir wollen dir den Willen machen,  
Ich und Papa.  
Man zwinget sie in einen Wagen,  
Hält sie verhummt,  
Man bittet sie, noch ja zu sagen,  
Und sie verstimmt!

8. Sie



8.

Sie sieht nach einer kurzen Reise ,  
 Sich eingesperrt ,  
 Wo , nach beliebter alten Weise ,  
 Die Nonne plärrt.  
 Da soll sie beten und nicht lieben !  
 Allein sie weint ,  
 Sie weint , und will sich todt betrüben  
 Um ihren Freund.

9.

Einst aber geht mit schwarzer Lüge  
 Mama zu ihr !  
 Mein Kind ! sagt sie , kennst du die Züge ,  
 Des Schreibens hier ?  
 Der ewge Treue dir geschwoaen ,  
 Hat sie verfehlt.  
 Leander ist für dich verlohren ,  
 Er ist vermählt.

10.

Schnell rollt in einem goldnen Wagen  
 Herr Belten her ;  
 Auch kommt ein Mann , mit weißem Kragen  
 Von ungefähr !

L Ge.



Gegület wird von Jung und Alten  
Das arme Kind,  
Und die Verlobniß wird gehalten,  
Ach, wie geschwind!

## 11.

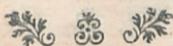
Nun freut ein Haufen Anverwandten  
Sich auf den Tanz,  
Nun binden, Mütter, Nichten, Tanten,  
Am Jungfernkranz!  
Nun schießt sich zu drey wilden Tagen  
Das ganze Haus;  
Und Priester gehn mit leeren Magen  
Zum Hochzeitshaus!

## 12.

Nur für die Braut ist keine Freude,  
Und keine Lust.  
Sie quält sich, mit geheimen Leide,  
Tief in der Brust,  
Mit Zittern höret sie den Segen  
Vom Alter an!  
Und seufzt, bey lauten Herzensschlägen:  
Ach welch ein Mann!

M

Ami



13.

Am Abend mehret sich ihr Jammer,  
 Und ihre Pein;  
 Denn, ach! sie soll nun in die Kammer  
 Mit ihm hinein!  
 Wie man ein Lamm zur Schlachtbank führet,  
 So führet man sie;  
 Seht, spricht Mama, wie sie sich zieret!  
 Die Närrinn die;

14.

Jedoch sie war am frühen Morgen  
 Nun eine Frau.  
 Sie theilte nun des Mannes Sorgen,  
 War nun genau,  
 Ihm seine Wirthschaft recht zu führen,  
 So Tag als Nacht,  
 Und keinen Heller zu verlieren,  
 War sie bedacht.

15.

Ach, aber ach! geheime Schmerzen  
 Verzehren sie;  
 Leander herrscht in ihrem Herzen  
 So spät als früh.

Ach



Ach, wie mag er um mich sich kränken!

Lebt er wohl noch?

Sie will nicht mehr an ihn gedenken,

Und thut es doch.

16.

Oft sitzt sie neben einer Linde,

Und spricht mit sich:

Ach! an ihn denken, das ist Sünde!

Und die thu ich!

Könnt ich sie melden, nicht mehr wissen

Im fünften Jahr,

Daß, ach! Leander meinen Küßten

Einst lieber war!

17.

Von so schwermüthigen Gedanken

Wird sie geplagt;

Sie schränkt, in heiliger Ehe Schranken,

Sich ein, und klagt.

Einst, als sie sich dem Gram ergiebet,

Und einsam sitzt,

Und ihrem Ehemann, den sie liebet,

Mit Spinnen nützt.

M 2

18. D3



18.

Da tritt er in das stille Zimmer  
 Vergnügt herein,  
 Und bittet sie doch nur nicht immer  
 Betrübt zu seyn.  
 Ihm folgt ein Kaufmann der Juwelen  
 Und Perlen trägt,  
 Und der im Innersten der Seelen  
 Betrübniß hegt.

19.

Kind, spricht er, kauf dir von den Waaren,  
 Was dir gefällt!  
 Wir dürfen ja nicht immer sparen,  
 Steh, hier ist Geld!  
 Er giebt zwölf Thaler ungezählet,  
 Und pfeift und lacht,  
 Und geht, weil ihm ein Braten fehlet  
 Hin auf die Jagd.

20.

Nun steht, mit zitternden Gebärden,  
 Der Kaufmann da,  
 Voll Furcht, von der gehaßt zu werden,  
 Die ihn jetzt sah;

Weil



Weil von den Rosen seiner Wangen  
Ein langer Bart  
Herab hieng, und, wie sie vergangen,  
Gesehen ward.

21.

Die Augen niederwärts geschlagen,  
Sieht sie ihn an;  
Was habt ihr? fängt sie an zu fragen,  
Mein lieber Mann?  
Er zeigt ihr seine Waaren, schweiget,  
Und spricht kein Wort,  
Doch geht, so oft er ihr was zeigt,  
Ein Seufzer fort.

22.

Ach, denkt sie, warum so betrübet?  
Er jammert mich!  
Sein Gram ist groß, gewiß er liebet,  
Und seufzt, wie ich.  
Sie fragt ihn: Was für stille Schmerzen  
Erduldet ihr?  
Ist Liebesgram in eurem Herzen?  
So sagt es mir!

M 3

Der



23.

Der Gram, mit welchem ich mich quäle,  
Verzehret mich.

Madam, er bleibt in meiner Seele  
Wohl ewiglich.

Ein einzig Kleinod war auf Erden,  
Das wünscht ich mir!  
Dadurch der Glückliche zu werden,  
Das wünscht ich mir!

24.

Ich bat zu Gott, es mir zu geben  
Zum Eigenthum.

Mein Saab und Guth, und selbst mein Leben  
Bot ich darum!

Mein einzger Wunsch, und meine Freude  
War es zu sehn.

Wie war es meiner Augen Weide!  
Wie wars so schön!

25.

Ach aber, ach! in tausend Stücken,  
Zerriß der Schmerz,

Der nicht mit Worten auszudrücken,  
Mein armes Herz!

Verzweiflung, Treue, Glück und Ehre  
Bestritt mein Haupt,

119



Als ich vernahm, mein Kleinod wäre  
Mir weggeraubt!

26.

Was war es? Sagts, ich möcht es wissen:  
Welch Kleinod kann  
Euch so betrüben? Darf ichs wissen?  
Mein lieber Mann!

Ich dächt, euch wäre Leben lieber,  
Als Stein und Gold,  
Mich wunderts, daß ihr euch darüber  
Todt grämen wollt.

27.

Madam, was von entfernten Mohnen  
Der Geiz herholt,  
Ist Kleinigkeit! was ich verlohren,  
Ersetzt kein Gold!  
Es war mir theurer, als mein Leben,  
Als alles Geld,  
Ach, was hätt ich darum gegeben?  
Die ganze Welt!

28.

Einst mahl ich mir, aus dem Gedächtniß  
Das werthe Bild,

M 4

Des



Des Himmels einziges Vermächtniß,  
 Das Kummer stillt.  
 Ein Bild ist es, darum ihr Flaget?  
 Ach zeigt es mir!  
 Er zieht es aus dem Busen, saget:  
 Hier ist es, hier!

29.

Sie nimmt es hin. Er sieht's mit Freuden  
 In ihrer Hand.

Es war gehüllt in Gold und Seiden,  
 Auswendig stand;  
 Von meinen zärtlich treuen Thränen  
 Entsteht ein Bach;  
 Und dieses ist das Bild der Schönen,  
 Ach Himmel, ach!

30.

Sie macht es auf == Allein erblasset,  
 Von Schreck erfüllt,  
 Fällt sie in Ohnmacht, denn sie fasset  
 Ihr eigen Bild.  
 Ach Marianne, Marianne!  
 Ach stirb doch nicht!  
 Ach sieh mich, Engel! ach ermanne  
 Dein schön Gesicht!

Etz



31.

Erweckt vom Schalle dieser Worte  
Kommt sie zu sich.  
Freund, spricht sie, steh von diesem Orte,  
Freund, meide mich!  
Ein anderer, saget die Getreue,  
Hat meine Hand!  
Entferne dich, denn meine Treue  
Hält ihm Bestand.

32.

Er eilt, gehorsam dem Befehle,  
Ursprünglich fort.  
Ach; seufzt er, ach, geliebte Seele!  
Nur noch ein Wort:  
Ich sterb um dich. Er faßt im Gehen  
Die Hand ihr an;  
Zum letztenmal will er sie sehen,  
Da kommt der Mann.

33.

Stirb, sagt er, Räuber meiner Ehre,  
Mit tausend Schmerz!  
Er tobt und stößt mit Mordgewehre  
Durch beyder Herz.

M 5

Jean:





Geander stirbt! und Marianne  
 Spricht: Gott Lob ich  
 Verdient es nicht. Sie spricht zum Manne:  
 Du jammerst mich!

34.

Nun hat er keine frohe Stunde,  
 Des Nachts erscheint  
 Die treue Gattinn, zeigt die Wunde  
 Dem Mann und weint.  
 Ein klägliches Gewinsel irret  
 Um ihn herum.  
 Ihn reut die That, er wird verwirret,  
 Er bringt sich um.

35.

Beym Hören dieser Mordgeschichte  
 Sieht jedermann  
 Mit liebreich freundlichem Gesichte  
 Sein Weibchen an.  
 Und denkt: Wenn ich es einst so fände,  
 So dächt ich dies:  
 Sie geben sich ja nur die Hände,  
 Das ist gewiß!

II. Da<sub>2</sub>



## II.

**Damons und Ismenens**

zärtliche und getreue Liebe,

getrennet

durch einen Zweykampf,

in welchem

**Herr Damon**

von seinem Nebenbuhler

am 20sten August 1755 auf Auerbachs  
Hofe zu Leipzig mit einem großen  
Streit-Degen durchs Herz ge-  
stochen wurde,

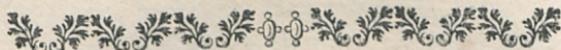
wovon er seinen Geist jämmerlich aufgeben müssen,

zum Trost

der herzlich betrübten Ismene

gesungen.





1.

**A**ch Damon, ach Ismene!  
 Mein Herz ist weich!

Ach welche heiße Thräne

Wein ich um euch!

Von deiner Abentheuer,

Du schöne Braut!

Sing ich in meine Leyer,

Und weine laut!

2.

Ach er ist hin, Ismene;

Dein Bräutigam,

Das zärtliche, das schöne,

Das treue Lamm!

Die Größe deines Schmerzens

Begreift kein Sinn!

Der Abgott deines Herzens!

Ach, der ist hin!

3. Ihr



3.

Ihr waret alle Beyde  
 Was wen'ge sind ;  
 Er , deine Lust und Freude ,  
 Und Du , sein Kind.  
 Den Scherz in Finsternissen ,  
 War't ihr gewohnt.  
 Ach , bey viel tausend Küssen  
 War nur der Mond.

4.

Nun ist er weggenommen  
 Und , ach , o Gram !  
 Er wird nicht wieder kommen ,  
 Dein Bräutigam !  
 Er gieng in jene Fernen ,  
 Ihn deckt kein Grab ;  
 Er wandelt unter Sternen ,  
 Und sieht herab !

5.

In seiner letzten Stunde  
 War ich ihm nah ,  
 Als ich in seiner Wunde ,  
 Den Tod schon sah.

Freund ,



Freund, sprach er, meine Schöne  
Sind ich einst dort?  
Und, sterbend war Timene!  
Sein letztes Wort.

6.

Man singt von seinem Tode  
Nun weit und breit,  
In mancher Trauerode  
Voll Herzeleid!  
Der Held, der ihn, verliebet  
In dich, erstach,  
Ist auch, wie du, betrübet,  
Sagt auch: ach, ach!

7.

Er steht mit bangem Leide  
Sein Mordgewehr!  
Hat, sagt er, keine Freude  
Auf Erden mehr.  
Blas wie ein Todtenschatten,  
Nicht mehr ergrimmt,  
Klagt er den treuen Gatten,  
Den er dir nimmt.

8. Ost



8.

Oft sieht er ihn bey Tage,  
 So, wie bey Nacht,  
 Springt auf, hört seine Klage,  
 Wenn er erwacht.  
 Ein winselndes Getöse,  
 Läßt ihn nicht froh!  
 Ach, Mörder! ach, Ismene!  
 Stets rußt ihm so.

9.

Und du, ach du Getreue!  
 Du achtest nicht  
 Des Mörders späte Reue,  
 Und was er spricht.  
 Er raubte dir dein Leben  
 Und deine Lust;  
 Kannst du ihm das vergeben  
 In deiner Brust?

10.

Ach nein, in deinem Herzen,  
 Berewigt das  
 Dein Elend, deine Schmerzen,  
 Und seinen Haß.

Du



Du lässest ihn nicht wieder  
Vor dein Gesicht,  
Und seine Klageslieder  
Erhörst du nicht.

## II.

Verzehrt von deinem Jammer,  
Gehüllt in Flor,  
Bleibst du auf deiner Kammer,  
Ach komm hervor!  
Komm wieder an die Sonne  
Wie gern bin ich:  
Dein Labfal, Deine Wonne,  
Komm, küsse mich!







## III.

Wundervolle

doch

**Wahrhafte Abentheuer**

Herrn Schout by Nachts,

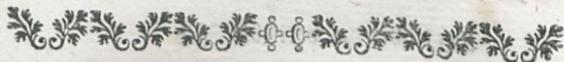
**Cornelius van der Tint,**vornehmen Bürgers und Gastwirths im  
Wallfisch zu Samburg,

wie er

solche seinen Gästen selbst erzählet.

Aus seiner holländischen Mundart, in hochdeutsche  
Reime getreulich überfetzt.





## 1.

**S**ein Herr! in sechzig Jahren  
 Hab ich sehr viel erfahren!  
 Was Wunder mir geschehen,  
 Ist mir nicht anzusehen.  
 Ich Vater, Schout by Nacht und Wirth,  
 Bin dreyßig Jahr herum geirrt.

## 2.

Zu Wasser und zu Lande  
 Hab ich in manchem Stande  
 Viel Unglück dulden müssen.  
 Ich weiß nicht, ob sie wissen,  
 Daß ich und meine Perserinn  
 Im Wallfischbauch gewesen bin?

## 3.

Nach sechzehn Kriegesjügen,  
 Und, nach nicht mindern Siegen,  
 Mußt ich, trotz meiner Thaten,  
 In Sklaverey gerathen.

N 3

Ach!



Ich! aber da verliebte sich  
Die schönste Perserin in mich!

4.

Raum kenn ich sie zwölf Tage,  
Da küß ich sie, und frage:  
Du Stern der Perserinnen!  
Willst du mit mir entrinnen?  
So steif ich ihr ins Auge sah,  
So munter war die Antwort: Ja!

5.

Drauf nahm sie mir die Ketten,  
Und sprach: Wenn uns zu retten,  
Doch auf dem wilden Meere  
Nur eine Gondel wäre!  
Und, als ich nach dem Ufer sah,  
Da war, huy! eine Gondel da.

6.

Ich zeigte zwölf Zechinen  
Dem Schiffer, uns zu dienen;  
Er hat uns, einzusteigen,  
Und sprach, nach östern Neigen:

Geh,



Geh, Gondel geh, an deinen Ort!  
Die Gondel gieng, wir schwammen fort!

7.

Und sahn, bey hellem Himmel,  
Das fröhliche Getümmel  
Der scherzenden Delphinen,  
Und Meerpferd' unter ihnen,  
Und kamen, eh wirs uns versahn,  
In einem Hafen glücklich an.

8.

Hier durften wir der süßen  
Versäumten Ruh genießen!  
Erkänntniß zu vermeiden,  
Rieth ich, uns umzukleiden;  
Schnell gieng mein Kleid auf ihren Leib,  
Sie war ein Mann, und ich ein Weib!

9.

In diesem Weiberstande  
Sah, ich nicht weit vom Strande,  
Bald einen Perser stehen,  
Und immer nach mir sehen.

N 4

Da

Beh,





Da nahm mich Furcht und Schrecken ein:  
Du kannst, dacht ich, verrathen seyn.

10.

Ein Mann, der freundlich lachte,  
Kam, als ich dieses dachte,  
Und nach dem Herfer sahe,  
Uns seitwärts rudern nahe,  
Der sprach, mit freyer Redlichkeit,  
Wie einer, den ein Gast erfreut.

11.

Sie werden sehr gebeten,  
Zu mir an Bord zu treten:  
Wir woll'n ein wenig speisen,  
Und dann gleich weiter reisen.  
Ich bin sprach er, an dessen statt,  
Der sie hieher geschiffet hat.

12.

Schnell stoben unsre Blicke  
Bald vorwärts, bald zurücke!  
Es war, ach welch ein Schrecken!  
Der Mann nicht zu entdecken.

Mein



Mein Herr, wir sagten nicht ein Wort  
Und zitternd traten wir an Bord.

13.

Als wir beym Tische saßen  
Uns umsah, wenig aßen,  
Da sprach der Wirth: Sie essen!  
Ihr Schiffer sey vergessen!  
Verbannen sie nur Furcht und Gram,  
Ich bringe sie nach Amsterdam.

14.

Vor Furcht, und auch vor Freude,  
Verstummeten wir Beyde,  
Und keiner wollte wagen,  
Den Wirth etwas zu fragen.  
Mein Herr! es kann nicht anders seyn;  
Er muß ein Geist gewesen seyn.

15.

Nach eingenommner Speise,  
Beym Antritt unsrer Reise,  
Bat ich den Gott der Winde:  
Ach wehe doch gelinde!

N 5

Sey



Sey mir und meinem Mägdehen gut,  
Und mache, daß der Sturmwind ruht!

16.

Drauf schwamm das Schiff vom Lande,  
Gemach wick es dem Strande,  
Der Tag war schön und helle,  
Es schwiegen Sturm und Welle:  
Doch eh sichs Mann und Schiff versah,  
War Blitz, und Sturm und Welle da.

17.

Rechschwarze Wolken krachten,  
Und heiße Blitze machten  
Um Mann und Schiff und Welle  
Das dicke Dunkel helle,  
Als sollten wir, bey Angst und Flehn,  
Den nahen Tod noch besser sehn!

18.

Wir fuhren auf der Welle  
Zum Himmel und zur Hölle.  
Bald ward das Schiff vom Toben  
Der Fluthen aufgehoben,

Bald



Bald blöckete des Meeres Schlund,  
Dan stürzt es wieder auf den Grund.

19.

Ach, rief ich laut voll Schrecken,  
Nun wird uns Wasser decken!  
Ach Kind! daß ich im Grabe  
Dich noch im Arme habe!  
Wünsch ich mir einen Wallfischbauch!  
Mein Mägdchen sprach: Den wünsch ich  
auch!

20.

Schnell kam in Wasservogel  
Ein Wallfisch angestogen!  
Und wate' in der Tiefe  
Recht unter unserm Schiffe,  
Das, als er's drey mal umgewandt,  
Auf seinem Rücken stille stand.

21.

Ach, sprach ich ganz verstört,  
Der Wallfisch hat gehört,  
Was wir gewünschet haben,  
Nun wird er uns begraben.

Ver.



Verschling uns, Wallfisch! sprach mein  
 Schatz,  
 Ist auch in dir für zweene Platz?

22.

Mein Herz fieng an zu pochen;  
 Denn kaum war es gesprochen,  
 So schien, bey Wellenschlägen,  
 Der Wallfisch sich zu regen,  
 Und plötzlich stürzt er Schiff und Last,  
 Und in dem Meere stach der Mast.

23.

Ich, und das Mädchen schwammen  
 Nicht weit davon, beyammen!  
 Da kam auf uns, mit Flossen,  
 Der Wallfisch loß geschossen.  
 Ach! fieng das Mägdchen an zu schreyen:  
 Auf einmal schlang er uns hinein.

24.

Weil wir nun in dem Magen  
 Nicht allzu sanfte lagen,  
 So mußst ich oft mich regen,

Und



Und mich zurechte legen,  
Und das geliebte Mägdchen auch,  
Auf ihrem Bett, im Wallfischbauch.

25.

Dies Regen und dies Lärmen,  
Mag Magen und Gedärmen,  
Worinn er uns begraben,  
Nicht angestanden haben,  
Drum drang er uns, o großes Glück!  
Bald wieder durch den Schlund zurück!

26.

Ich hielt, dies war das Beste,  
Mein liebes Mägdchen feste,  
Drum wards mit mir verschlungen,  
Und auch herausgedrungen,  
Ich hielt es noch fest an der Hand  
Und lag bey Amsterdam im Sand.



Nach



## N a c h r i c h t.

**D**ie Spanier sind vermuthlich die ersten Erfinder der Romanzen, weil Eifersucht oder Ritterschaft; (Chevalerie) bey ihnen mehr traurige Begebenheiten hervorbringen mag, als bey andern Völkern, wo die Schönen tugendhafter, oder die Männer verfühlicher, und ritterliche Thaten keine Eigenschaften eines Liebhabers sind.

In Erzählung vorstehender Geschichten hat man versuchen wollen, ob die, vorlängst bey den Spaniern, und neuerlich bey den Franzosen, zu den romanzischen Liedern gebrauchte Schreibart, auch im Deutschen gefallen könne.

Je öfterer dieser Versuch von den rühmlichen Virtuosen mit Stäben in der Hand, künftig gesungert wird, desto mehr wird der Verfasser glauben, daß er die rechte Sprache dieser Dichtart getroffen habe.

Von der ersten Romanze findet sich in den Werken des Monerif eine so ähnliche Geschichte, daß man  
auf



auf den Gedanken gerathen möchte, sie sey über-  
setzt; allein, da ganz Berlin weiß, daß die darinn er-  
zählte Begebenheit, am eilften April des vorigen,  
nicht aber dieses Jahres, wie auf dem Titelblatt  
durch einen Druckfehler stehet, sich wirklich daselbst  
zugetragen hat, so kann die monerische Romanze,  
wohl nichts weiter, als eine ähnliche Geschichte seyn.

Von der zwoten und dritten, werden die besten  
Kenner und fleißigsten Leser anderwärts keine Spur  
finden. Geschrieben, Berlin den 1sten

May 1756.





35286

s

AB: 35286

Wcl 18=3

Dd 1044<sup>d</sup>



# Sämtliche Schriften,

des

Herrn F. W. Gleim

*C. A.*

Neue vermehrte Ausgabe.

x-rite

colorchecker CLASSIC

